

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1912**

27 (2.2.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-267774](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-267774)

Deversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonementen inkl. Frangierlohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Injektionsgebühr für die Zeitzeile oder deren Raum
für das Gerzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige.
Druck und Verlag von C. S. Metzger & Söhne in Jever.

Sieverländische Nachrichten.

Nr. 27

Freitag den 2. Februar 1912

122. Jahrgang.

Erstes Blatt

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. Januar. Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgenden Dank des Kaisers für die Glückwünsche zu seiner Geburtstagsfeier:

Bei meinem Eintreten in ein neues Lebensjahr und zu dem vorausgegangenen 200jährigen Gedenktage der Geburt Königs Friedrichs des Großen sind mir aus den deutschen Landen und vom Auslande her zahlreiche Glückwünsche und Huldigungsgrüße zugegangen. Diese mannigfachen Kundgebungen treuer Anhänglichkeit haben mich mit aufrichtiger Freude und Dankbarkeit erfüllt. Nationale Gedenktage sind in unserer schnelllebigen, von wirtschaftlichen und politischen Interessen und Gegenständen beherrschten Zeit besonders woführend, denn sie nötigen dazu, in dem Hasten des werftätigen Lebens einen Augenblick inne zu halten und einen Blick auf die Vergangenheit zu werfen. Welche ungeahnte Entwicklung ist unserem Vaterlande beschieden gewesen, und wie viel Dank schulden wir den großen Männern, die sich in erster Zeit als wahre Führer des Volkes erwiesen, und es zur Erfüllung der ihm von der Vorsehung gestellten großen Aufgaben tüchtig gemacht haben! Was mein großer Ahn dem preussischen Staate durch sein Lebenswerk geleistet, und welchen Einfluß sein unerreichtes Vorbild in Selbstsucht, Arbeitsamkeit, Pflichttreue und Hingabe an das Vaterland auf die Charakterentwicklung und Erziehung unseres Volkes ausgeübt hat, das ist uns in diesen Tagen mit leuchtenden Farben in Wort, Schrift und Bild wieder lebhaft vor Augen getreten. Die herzliche Teilnahme und dankbare Gesinnung, welche das Gedächtnis des großen Toten bei jung und alt im Lande ausgelöst hat, bürgt trotz mancher unliebsamen Ereignisse der Gegenwart dafür, daß Friedrichs Geist immerdar im preussischen Volke fortleben wird, und daß, wenn es jemals nötig werden sollte, das von ihm übernommene Erbe an ideellen und materiellen Gütern vor Gefahr zu schützen, die deutschen Stämme sich einmütig um ihre Fürsten scharren und über allen Parteihader hinweg sich nur von dem einen friderizianischen Gedanken

Die Bretkdiwa.

Roman von Reinhold Ortmann.

39)

(Fortsetzung.)

Ueber das Privatleben des Verdächtigten hatte er sich ziemlich vorichtig geäußert. Es schien fast, als hätte er Bedenken getragen, eine allzu genaue Kenntnis desselben zu offenbaren. Nur ganz allgemein hatte er von leichtfertigen Neigungen und schlechter Gesellschaft gesprochen. Und der Kommissar war nach dieser Richtung hin nicht weiter in ihn gedrungen, da sich solche Dinge in der Regel ja leicht durch polizeiliche Nachforschungen in der Regel ja leicht durch polizeiliche Nachforschungen feststellen lassen. Sonst aber fehlte in der langen, sorgfältig gefügten Kette nicht ein einziges Glied. Und es war begreiflich genug, wenn der Beamte eine Art von Dankbarkeit fühlte für den Mann, dessen Beobachtungsbege und dessen scharf vorgearbeitet hatte, daß sie jetzt nur noch ihre Hand auf den Schuldigen zu legen brauchten. Eine Verdächtigung, wie Editha sie vorhin gegen den kostbaren Zeugen geäußert, konnte dem Herrn Kommissar wahrhaftig nichts weniger als angenehm sein.

Deshalb ließ er ihr auch während seiner klaren und gedrängten Wiederholung von Francés Aussagen nicht den geringsten Zweifel über seine eigene Meinung von der Sache. Deutlich genug konnte sie aus seiner Darstellung die unumstößliche Gewißheit herausgehören:

„Selbst wenn dies oder jenes ein Irrtum sein sollte, es bleibt daneben doch mehr als genug, um den Menschen zu überführen.“

Und weil sie ja in Wahrheit alledem nichts anderes entgegenzusetzen konnte, als ihre persönliche Ueberzeugung von Günters Schuldlosigkeit, war ihre eigene Lage niemals so verwehrt, so hoffnungslos erscheinend als in diesem Augenblick. Sie war klug genug, sich zu sagen,

leiten lassen werden: Alles für das Vaterland! Von dem Wunsche erfüllt, allen, welche meiner in diesen Tagen mit treuen Gelübden und herzlichster Fürbitte gedacht haben, meinen wärmsten Dank auszusprechen, erlaube ich Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Berlin, im Schloß, 29. Januar 1912.

Wilhelm I. R.

An den Reichskanzler.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben heute nachmittag die Reise nach der Schweiz angetreten. — Wie die Post zu der Kronprinzenreise erzählt, erfolgt sie auf dringendes Anraten der Aerzte. Der Kronprinz hat die Schweizer Reise beinahe noch notwendiger als die Kronprinzessin. Er hat wieder einmal einen äußerst hartnäckigen Bronchialkatarrh durchgemacht und leidet überhaupt an Empfindlichkeit der Schleimhäute der Atmungswege, wie sein Vater und wohl jedes Großstadtkind. Nur hat bei ihm eine so abhärtende Lebensweise wie bei dem Kaiser noch nicht eingekehrt. Seine sportlichen Neigungen sind durchaus nicht identisch mit dessen Abhärtungsakturen.

Der Kaiser hat den Prinzen Ludwig von Bayern für den 17. Februar zum Stapellauf des Erjaß Odin nach Kiel eingeladen.

Prinz Waldemar von Preußen ist gestern zu kurzem Aufenthalt in Rahmanns Sanatorium Weißer Hirsch bei Dresden eingetroffen. Er wird am 6. Februar das Sanatorium wieder verlassen und eine längere Reise nach China und Japan antreten.

Eine Danzsaugung des Fürsten Bülow. Der Hamburgische Correspondent veröffentlicht folgende Erklärung des Fürsten Bülow: Anlässlich der Wahl sind mir aus nationalgesinnten Kreisen zahlreiche Zuschriften und Telegramme zugegangen, in denen sich nicht nur persönliche Anhänglichkeit ausdrückt, sondern auch die Ueberzeugung, daß ich in meiner politischen Tätigkeit das angestrebt habe, was für eine gesunde Fortentwicklung des deutschen Volkes und somit für die Macht und Ehre des Reiches, für die wahren und dauernden Interessen von Kaiser und Reich förderlich war. Solche Zeugnisse erfüllen mich mit Genugtuung und mit dem Gefühl des Dankes für alle diejenigen, die mir auf dem Boden gemeinsamer Liebe zum Vaterlande ein freundliches Andenken bewahren. Diese Kundgebungen einzeln zu be-

wie wenig Gewicht solchen Belastungsmomenten gegenüber alle ihre Beteuerungen haben würden, und daß selbst ein Hinweis auf die niedrigen, egoistischen Beweggründe des Deunungstanten die Wucht der von ihm ermittelten Tatsachen nicht entkräften könne.

Darum vermerkte er, noch ehe der Kommissar mit seinem etwas selbstgefälligen Vortrag zu Ende war, ihr armes, gepieinigtes Gehirn aufs neue, um jetzt, nachdem sie zu spät gekommen war, ihm den einen Weg der Rettung zu erschließen, einen andern ausfindig zu machen. Und fast ohne alle Ueberlegung, der ersten Eingebung folgend, die ihr wie eine glückliche Lösung erschien, sagte sie plötzlich:

„Das alles fällt doch wohl in nichts zusammen, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich noch mit meinem Vater gesprochen habe, nachdem mein Vetter ihn verlassen und sich zur Ruhe begeben hatte?“

Es war eine dreiste Lüge. Und Editha selbst erschrak, da die inhaltschweren Worte gesprochen waren, vor der Ungeheuerlichkeit ihres Tuns. Die Wirkung auf den Kriminalbeamten aber entsprach augenblicklich ganz ihren Absichten.

Der Mann, der mit seinem wohlgelesenen Bericht noch gar nicht zu Ende gewesen war, sah sie mit großen, erstaunten Augen an und lehnte sich dann, das Blatt mit den Notizen niederlegend, mit einer gewissen Festerheit in den Stuhl zurück.

„Das wäre allerdings von Bedeutung. Und ich bin einigermassen erstaunt, daß mir niemand bisher etwas davon gesagt hat.“

Ohne zu ihm hinüberzusehen, fühlte Editha, daß die Augen des Prokuristen auf ihr ruhten, und sie spürte auch, wie ihr unter diesem Blick das Blut ins Gesicht stieg. Aber die Lüge war nicht mehr ungeproben zu machen, und nun, da sie die verhängnisvolle Bahn einmal betreten, konnte sie nicht wieder zurück.

antworten, ist mir nicht möglich. So bitte ich denn, meinen Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen.“

Der ehemals viel gerannte Burenführer General Zoubert kam gestern zu kurzem Aufenthalt nach Berlin. Der General ist auf einer Reise durch Deutschland begriffen, dessen interessante Stätten und Persönlichkeiten er kennen lernen will.

München, 31. Januar. Der König von Montenegro wird morgen hier eintreffen, zwei Tage verweilen und dann nach kurzem Aufenthalt in Frankfurt a. M. nach Berlin reisen, wo er am 5. und 6. Februar zu sein gedenkt. Die Reise erfolgt im strengsten Inognito.

Frankreich.

Paris, 31. Januar. Zwischen der französischen und der italienischen Regierung schweben Besprechungen bezugs genauer Feststellung derjenigen Punkte der Zwischenfälle von Cagliari, welche dem Haager Schiedsgericht unterbreitet werden sollen.

Der italienisch-türkische Krieg.

Vom Manuba-Zwischenfälle.

Paris, 31. Januar. Die 29 türkischen Reisenden haben in Marseille die Prüfung als Aerzte, Krankenwärter oder Bewundetenräger erfolgreich bestanden. Drei von ihnen sind Aerzte.

Die Revolution in China.

Evangelische Missionare gegen das Kaiserthum.

In der Januar-Nummer des Chinese Recorder and Missionary Journal, einer Schanghaier Monatschrift, die in erster Linie den Interessen der evangelischen Mission dient, aber häufig auch gereifte Artikel allgemeinen Inhalts bringt, heißt es nach der Franzf. Ztg. so:

„Wenn erst wieder Frieden herrscht, werden wir uns zum erstenmal wirklich dem chinesischen Volke gegenüber befinden. Denn es ist keineswegs eine Uebertreibung, zu sagen, daß in der Vergangenheit die Außenwelt das Volk des Landes der Mitte nur durch dessen Regierung gekannt hat. Die kaiserliche Macht stand immer und überall im Wege; sie hinderte und verfolgte nach Kräften. Jedes Anzinnen, Reformen einzuführen, wurde eigenfönnig zurückgewiesen. Einen freundschaft-

„Das konnte wohl nicht geschehen,“ erwiderte sie, „denn ich habe es bisher niemand erzählt.“

„Hatten Sie denn einen besonderen Grund, es zu verschweigen?“

„Nein. Ich habe nur eben in der Aufregung und Berwirrung dieser letzten Stunden nicht früher daran gedacht.“

„Wollen Sie mir also gefälligst alles sagen, was Sie von den Vorgängen der Wornacht zu erzählen wissen?“

„Ich hatte den Abend mit meinem Vater außerhalb des Hauses zugebracht, in einem Theater — oder in einem Kabarett — aber das ist ja gleichgültig. Als wir heimkehrten, ging ich sehr bald in mein Schlafzimmer, während mein Vater aufbleiben wollte, um zu arbeiten. Später, tief in der Nacht, kam er dann noch einmal an meine Tür.“

„Tief in der Nacht — sagen Sie? Können Sie die Zeit nicht genauer angeben?“

„Nein, ich sah nicht nach der Uhr. Aber es war jedenfalls lange nach Mitternacht.“

„Woraus schließen Sie das, da Sie doch nicht nach der Uhr gesehen haben?“

„Ich fand in dieser Nacht sehr wenig Schlaf, und es war lange her, daß ich es hatte Mitternacht schlafen hören.“

„Sie nehmen also an, daß Ihr Vetter Wolfradt sich um diese Zeit bereits zur Ruhe begeben hatte?“

„Ja.“

„Auf Grund welcher Wahrnehmungen?“

„Ich hatte gehört, wie er über den Korridor ging und die Tür seines Zimmers hinter sich verschloß.“

Sie war ja überzeugt, daß es sich in Wahrheit so verhielt, daß Günter bereits in seiner Stube gewesen sein mußte, als das Verbrechen an ihrem Vater verübt

lichen Verkehr zwischen dem chinesischen Volke und den Völkern anderer Länder suchte man nach Möglichkeit zu verhüten. Gelegentlich gab es allerdings Neuerungen, wenn diese sich gar nicht mehr vermeiden ließen, aber der alte unduldsame Geist blieb trotzdem immer derselbe. Deshalb der Widerspruch zwischen dem, was Kenner des chinesischen Volkes von ihm wußten, und dem Gesicht, das es als Nation der Außenwelt zeigte. Nach dem Ende der Revolution werden vernünftige Denkart und sonstige vorzügliche Eigenschaften dieses Volkes ohne Zweifel mehr Anerkennung finden, als es bisher der Fall war."

Tschifu, 31. Januar. Hiesige Kaufleute nahmen unter Mithilfe der Garnison den Gouverneur Tu gefangen. Tu, der mit Soldaten in Tschifu eingetroffen war, war ein Betrüger. Er erklärte den dortigen Behörden, der Präsident der Republik habe ihn zum Gouverneur ernannt, während er dem Präsidenten der Republik meldete, die Bevölkerung von Tschifu habe ihn zum Gouverneur gewählt.

Peking, 31. Januar. Das Auswärtige Amt teilt mit, die Kaiserin-Winwe habe das Kabinett davon unterrichtet, daß sich der Thron für den Frieden entscheiden habe, und sie habe die Minister angewiesen, entsprechende Maßnahmen zu treffen.

Von der Marine.

London, 31. Januar. Jüngst wurden in Portsmouth mit einem Unterseeboot, das mit einem Schnellfeuergeschütz ausgerüstet war, Versuche angestellt, die, wie es scheint, ausgezeichnet gelungen sind. Jetzt sind drei neue Unterseeboote in Auftrag gegeben worden. Es heißt, daß sie ein Displacement von 800 und von 1000 Tonnen und zwei oder drei Schnellfeuergeschütze an Bord haben werden.

Landwirtschaftliche Woche in Oldenburg.

II.

B. Oldenburg, 31. Januar.

Die landwirtschaftliche Woche fand heute mit zwei Vorträgen über Viehzucht und Milchkontrollvereinswesen und über Elektrizität ihre Fortsetzung. Dr. Wilsdorf (Berlin) verbreitete sich über das erste Thema:

Rindviehzucht und Milchkontrollvereinswesen.

Er hob unter Hinweis auf den früheren ärmlichen Stand der Viehzucht die außerordentlich reichen Fortschritte hervor, die das Milchvieh namentlich in der äußeren Form gemacht hat. Sie wurde erreicht durch hauptsächlich bessere Pflege und Fütterung. Man kam erst zum Punktierverfahren, denn sich das Verfahren der Messung anstößt. Aber diese hatten trotz ihrer großen Vorteile auch große Mängel. Mit ihnen wurde der eigentliche Aufbau der Tiere nicht erfaßt. Eine Untersuchung bei verschiedenen Schlägen zwischen Formen und Leistungen ergab, daß man nach der Form nicht auf die Leistungsfähigkeit schließen kann. Erst durch eine Leistungsprüfung und Leistungsnotierung erhält man ein richtiges Urteil. So ist es denn für die Milchkontrollvereine von großer Wichtigkeit, sich mit den Züchtungs-

wurde. Nur daß sie selbst es gehört haben wollte, war eine Lüge.

„Eine Täuschung in dieser Hinsicht ist ganz ausgeschlossen?“

„Ja.“

„Am wie viel später ungefähr war es, als Herr Rütthling an die Tür Ihres Zimmers kam?“

„Vielleicht eine Viertelstunde oder mehr. Ich kann es nicht genau angeben.“

„Ja.“

„Und Sie haben mit ihm gesprochen?“

„Ja.“

„Würden Sie mir vielleicht wiederholen, was er Ihnen sagte?“

„Er erkundigte sich nach meinem Befinden, da ich mich am Abend nicht ganz wohl gefühlt hatte.“

„Es war also nur eine kurze Unterhaltung?“

„Ja, eine ganz kurze.“

„Und es ist Ihnen dabei nichts Außergewöhnliches aufgefallen? — Ihr Vater schien ganz gesund?“

„Ich habe ihn nicht gesehen.“

„Nun ja, aber Sie hörten ihn doch sprechen. Und eine besondere Veränderung würde Ihnen jedenfalls nicht entgangen sein?“

„Nein, sie wäre mir wohl nicht entgangen.“

„Nod eins! — Haben Sie irgend eine Wahrnehmung darüber gemacht, wohin Herr Rütthling sich von Ihrer Zimmertür aus begab? — Würden Sie es gehört haben, wenn er in Ihren Schlafzimmern gegangen wäre?“

„Ich weiß nicht — ich habe nicht darauf geachtet.“

„Sie war mit ihrer Kraft fast zu Ende, denn es geschah wohl zum erstenmal in ihrem Leben, daß sie mit vollem Bewußtsein die Unwahrheit sprach und jede ihrer Antworten mit sorgfältiger Berechnung dieser Unwahrheit anpassen mußte. Daß sie gewungen war, es in Gegenwart dieses ändern zu tun, machte ihr die grausame Notwendigkeit vollends zur unentzehligen Pein. Während dieses kurzen Verhörs erst fühlte sie, in einem wie traurigen Zustande sich ihre Nerven befanden. Das Herz klopfte ihr so ungestüm, daß sie meinte, sein hörbarer Schlag müsse sie verraten und ein paar mal gelte sich's wie ein dunkler Schleier vor ihre Augen.“

(Fortsetzung folgt.)

problemen und der praktischen Zuchtfrage zu beschäftigen. Alle Züchtner nun lassen sich auf ganz wenige Zuchtfamilien zurückführen. Beispielsweise ergaben Studien an dem ostfriesischen Rindvieh, daß fast der ganze Bestand des Regierungsbezirks Aurich auf das Blut des Matador zurückgeht. Auch in Oldenburg hat man — eigens im Zeevland und in der Unterweisermark — ähnliche Beobachtungen gemacht. Nachweiseremachen wird durch eine solche Bluterbreitung züchterisch wertvoller Tiere (Bullen) nicht nur eine Erhöhung der Milchmenge, sondern auch des Fettgehalts erzielt. Und zwar werden die Fortschritte bei sachgemäßer Arbeit binnen verhältnismäßig kurzer Zeit erzielt. Durch weitere Züchtung müssen die Erfolge noch gesteigert werden. Und hierbei hat die Kontrolle durch ihre vergleichenden Milchkontrollvereine wesentlichen Anteil. Ferner trägt eine richtig durchgeführte Kontrolle auch zur Durchführung einer rationellen Fütterung bei. Durch das Wirken des Kontrollwesens sind die Futterkosten erheblich zurückgegangen, und zwar in einer Weise, die selbst für ganz kleine Betriebe zu spüren ist. Eine nicht geringe Rolle spielt die Person des Kontrollbeamten. Der Redner weiß von einem Fall zu erzählen, in dem zwei Kontrollreute unter sonst ganz gleichen Bedingungen völlig ungleiche Erfolge hatten. Der eine erzielte so gut wie keinen Fortschritt, während der andere bei einem Bestand von 700 Kühen einen Mehrertrag von rund 20 000 Mark an Milch und Butter herauszuholen verstand. Viel können auch die Molkeleier mithelfen, indem sie — schon aus Selbstinteresse zur Besserung ihrer Erzeugnisse — zur Werbung für die Kontrollvereine beitragen. Zur weiteren Förderung der Sache empfiehlt schließlich der Vortragende, daß in jedem einzelnen Betriebe jedes einzelne Tier gekennzeichnet werde, ferner daß man systematisch die leistungsfähigen Tiere zur intensiven Verbreitung guter Blutartung weiter verbreite. Notwendig sei auch, daß die Ergebnisse ausgetauscht würden. Wenn in diesem Sinne die Herdbuchgesellschaften und Kontrollvereine Hand in Hand arbeiteten, dann werde man den Erfolg bald in einer allgemein erhöhten Leistungskraft sehen können. — Nach diesem Vortrage sprach Ingenieur Burschke (Zehlendorf) über die Frage:

Welche Vorteile bietet die Elektrizität für die Landwirtschaft?

Er ging von der Schwierigkeit der Anwendung von Maschinen auf in der Landwirtschaft aus, da sie zu den verabschiedensten Arbeiten und zwar je nur für kurze Zeit gebraucht werden können. Hinsichtlich des Antriebs an sich, führte der Redner aus, steht der Elektromotor als billige Kraft an der Spitze. Große Einfachheit in der Ausführung, leichte Verarbeitbarkeit der Kraft und dadurch rasche Anordnung in der Arbeit, leichte Ein- und Ausschaltung und Beförderungsfähigkeit, das alles sind hervorsteckende Eigenschaften des Elektromotors vor dem Lokomobilbetrieb. Das Gleiche gilt von der Beleuchtung, bei der das Teure eigentlich nur in der Einrichtung (Installation) liegt. Auf die Verwendungsmöglichkeit der einzelnen Maschinen eingehend, bezeichnete der Vortragende den elektrischen Pflug mit rentablem Betrieb nur bei großen Flächen anwendbar. Bei seinem ungemainen Gewicht von allermindestens 8000 Kilogr. braucht er bei zerstückeltem Besah, wie er in Oldenburg vielfach vorhanden ist, viel zu viel Vorpann und Zeit zur Beförderung. Auch bei Drills, Hack- und Mähmaschinen ist besser Pferdekraft anzuwenden. Anders bei Meliorationen (Pumpen von Wasser für Ent- und Bewässerungen). Hier läßt sich die Elektrizität mit Vorteil verwerten. Bei 600 jährlichen Arbeitsstunden berechnet der Redner die Ausgabe für den Elektromotor gleich mit derjenigen für die Lokomobile. Dagegen würde bei 2000 Arbeitsstunden der Elektromotor schon zu teuer werden. Sehr zu befürworten wäre der Erfaß des Gähpels durch elektrische Kraft, da dadurch eine Quälerei und unrentable Ueberanstrengung der Pferde vermieden würde. Schließlich besprach Ing. Burschke die Vorteile und Nachteile der von den Siemens Elektrischen Betrieben (S.-E.-B.) ausgearbeiteten Bedingungen für die Abnehmer von Elektrizität aus der Wiesmoorer Zentrale. Die Gebühren für die Einzelabnehmer sind darnach nicht zu hoch gegriffen, und nur bei entfernter von der Hauptleitung liegenden Verbrauchern steht die Sache insofern ungünstiger, als sie einen Teil der Zuleitung mitbezahlen müssen. Wenig klar und punktillos aber seien die Bestimmungen für Gemeinden. Da sei die Sache bedenklich, ganz besonders für landwirtschaftliche Kreise gegenüber den gewerblichen Betrieben. Denn der „Süchtverbrauch“, der in dem Vertrag für Gemeinden eine bedeutende Rolle spiele, könne zur gefährlichen Klippe werden, so daß unter Umständen eine Gemeinde das Vielfache dessen an die S.-E.-B. zu zahlen habe, was sie in Wirklichkeit von den Verbrauchern wieder erhält. Ein Vertrag einer Gemeinde oder Genossenschaft auf der Grundlage des von den S.-E.-B. ausgegebenen Tarifs sei wenig vorteilhaft, und es sei auch in solchen Fällen eher ein Vertrag der einzelnen Teilnehmer nach dem für diese ausgearbeiteten Tarif zu befürworten.

An die Ausführungen schloß sich die Wiederergabe von Lichtbildern an. Abends waren, wie gestern, allgemeine Erörterungen über das Gehörte.

Da für die beiden letzten Vorträge am 1. Februar ein stärkerer Besuch noch, als bisher, erwartet wird, hat die Landwirtschaftskammer auf Anregung aus den Hörsälen der größeren Saal der Rudelsburg gemietet und gleichzeitig den Beginn der Vorträge auf eine spätere Zeit angelegt.

Aus dem Großherzogtum.

* **Oldenburg, 31. Januar.** Der Stadtgärtner Otto Wathar aus Emmerich ist zum 1. März d. J. zum Landesobstgärtner mit dem Wohnsitz in Oldenburg bestellt. **Westerbude, 31. Januar.** Die hiesige Gemeinde- und Ortsvertretung stehen dem Anschluß der Gemeinde und des Orts an das Elektrizitätswerk in Wiesmoor sympathisch gegenüber. In beiden Korporationen hat Direktor Nielsen einen Vortrag gehalten. — Das neue Schuljahr wird die hiesige Bürgerschule mit 110 Schülern eröffnen können. — Der Ortsauschuß genehmigte den Ankauf von „Pastors Plad“ in der Hofstraße zur Erbauung eines der Neuzeit entsprechenden Spritzenhauses. Außerdem wurden der freiwilligen Feuerwehr die Mittel zur Anschaffung der fehlenden Ausrüstungsgegenstände bewilligt. — Kohlschäferler sind hier jeden Sonntag und oft auch in der Woche anzutreffen.

Aus den Nachbargebieten.

* **Die Erneuerung Ostfrieslands.** Die Nachricht von der Verlegung einer weiteren Batterie von Esmintende nach Emden ruft die Erinnerung wach an die Zeit Friedrichs des Großen. Aus der Geschichte geht hervor, daß als der letzte männliche Sproß des Hauses Cirfena, Karl Ewald, am 25. Mai 1744, erst 28 Jahre alt, nachdem er in Böhren vergeblich Heilung von seiner Krankheit gesucht hatte, verstarb, Friedrich der Große kraft der Staatswirtschaft, die der Kaiser Leopold und die Kurfürsten des Reiches im Jahre 1694 als Entschädigung dem Hause Hohenzollern erteilt hatten, durch ein königliches Patent Besitz ergriff von Ostfriesland. Wegen des fortdauernden Zwistes zwischen Kurfürst und Ständen hatte die Stadt vorher schon preussische Truppen aufnehmen müssen, daher konnte Preußen die erwähnte, vom Kaiser erlangte Erwartung auf Ostfriesland nach dem Aussterben des heimischen Fürstengeschlechtes so leicht gestanden machen. Emden war jetzt eine preussische Landstadt — heißt es, der Offiz. Jg. zufolge, in einer kurzen Geschichte der Stadt Emden von Dr. Rudolf Gittermann —, die holländische Garnison, die 2000 Mann stark, mit Weibern und Kindern gegen 5000 Köpfe, monatlich 18 000 fl. verzehrt war abgezogen, und die Einwohnerzahl auf 5000 Seelen heruntergegangen. Verlor nun zwar die Stadt in mancher Hinsicht auf der einen Seite, so gewann sie dagegen auf der andern an innerer Ordnung und Regelmäßigkeit durch die preussische Regierung. Zum Glück ließ Friedrich der Große sowohl der Stadt als der ganzen Provinz die alte Verfassung und ihre alten angestammten Privilegien und führte weder die Militär- noch die Steuerverfassung der übrigen preussischen Provinzen in Emden ein. 1751 kam Friedrich selbst nach Ostfriesland, überall herzlich empfangen, um über neue Verbesserungen zu beraten. 1747 war Emden als Freistadt erklärt, es kam eine Ostfriesische Kompanie zustande, die sechs Jahre bestand und 1781 sich auf sieben Jahre erneuerte. Unter der preussischen Regierung wurde im Jahre 1764-65 die sog. alte Kaserne mit einem Kostenaufwand von 49 394 Reichthalern 13 Stübren 15 1/2 Witten in der Nähe des Platzes gebaut, wo die alte gräfliche Burg stand, die Graf Ulrich I. im Jahre 1458 aufführen ließ. Noch früher, im 13. Jahrhundert, stand hier die Burg der Hünplinger, und vermutlich war das auch der Platz, wo die Römer ihre Amfisa anlegten, um von hier aus das eroberte Chautenland im Zaume zu halten. Von der alten Kaserne ist im Laufe der Zeit ein großer Teil verschwunden; nur noch der südliche Flügel, in dem die Taubstummenanstalt sich befindet, ist teilweise erhalten geblieben.

* **Bremen.** Die A.-G. Weser hat eine günstige Bilanz zu verzeichnen. Das abgelaufene Geschäftsjahr schließt mit fast 600 000 M Gewinn ab, während im Vorjahr 145 000 M Verlust zu verzeichnen waren. Um diesen Verlust auszugleichen, sollen 145 428 M von dem jetzigen Gewinn der Rücklage zugeführt werden. Ferner sollen der Pensionstafel 40 000 M zugewiesen werden. An Dividende sollen vier Prozent verteilt und der Rest von 127 441 M auf neue Rechnung vorgetragen werden.

* **Aus der Lüneburger Heide, 28. Jan.** Ein Hundertjähriger und eine Neundundneunzigjährige wohnen in der Lüneburger Heide nicht weit auseinander, bei Wittingen bei Celle, letztere in Bergen bei Celle. Die Lüneburger Heide und die niedersächsischen Eigenart und einfache Lebensweise sind offenbar auf ein hohes Alter abgestimmt, denn in der ganzen Heide findet man eine große Anzahl steinalter Leute, besonders auf dem Lande. Der Hundertjährige heißt Ernst Siemer, wohnt in Wittingen, wo er im Jahre 1838 ein Eisenwarengeschäft gegründet hat, das später auf seinen Sohn und nachher auf seinen Enkel bereits übergegangen ist. Ernst Siemer vollendete am 29. Januar d. J. sein hundertjähriges Lebensjahr. Sein Sohn ist 73, sein Enkel 30 und sein Urenkel 11 Jahre alt. Alle vier sind auf dem Vornamen Ernst getauft. Der 100jährige Ernst Siemer ist noch ganz rüstig und gesund, wenn er sich auch bei der letzten Reichstagswahl von seinen national-liberalen Parteigenossen zum Wahllokal mittelst Automobils abholen ließ. Er hat als Kupferschmiedegeselle das ganze deutsche Vaterland zu Fuß handwerkstüchermäßig bis Wien durchgereist und hat u. a. in Nürnberg als Kupferschmiedegeselle gearbeitet, als die erste Eisenbahn in Deutschland von Nürnberg nach Fürth eröffnet wurde.

beinen Passagier er gewesen ist. — Die im 99. Lebensjahre stehende Frau ist die Witwe des Domänenrats Hartung in Bergen bei Celle, welche ebenfalls noch ganz gesund und verhältnismäßig rüstig ist. Sie hat neun Kinder gehabt, von denen der älteste Sohn jetzt im 74. Lebensjahre steht. Eine große Anzahl von Enkeln und Urenkeln bildet ihre Nachkommenschaft.

Vermischtes.

* Ein hundertjähriger Studiengenosse Bismarcks. Höttingen, 31. Januar. Heute, Mittwoch, feiert ein früherer Göttinger Student, der Kreisdirektor a. D. Karl Wilhelm Eduard Verhe in Blantenburg am Harz, seinen 100. Geburtstag. Er war der Sohn des Rektors Verhe in Schöppenstedt, besuchte das Carolinum in Braunschweig und wurde am 29. Oktober 1830 an der Göttinger Universität als Student der Jurisprudenz immatrikuliert. Kreisdirektor Verhe ist wohl der einzige noch Lebende, der mit Leopold Eduard Otto v. Bismarck, unserem späteren eisernen Kanzler, zusammen in Göttingen studiert hat. Dem Jubilar, der sich einer vorzüglichen körperlichen und geistigen Rüstigkeit erfreut, wurde von der Göttinger Universität ein in warmen Worten gehaltenes Glückwunschschreiben übersandt.

* Die nördlichste Eisenbahn der Erde, die Lulea-Ötten-Bahn, welche die Stadt Lulea am Bottnischen Meerbusen mit dem eisernen Hafen Narvik am Ostensjörd des Atlantischen Weltmeeres verbindet, soll jetzt elektrifiziert werden. Vorläufig wird nur der Bahnabschnitt Kiruna-Narvikgräben von rund 130 Kilometer Länge elektrifiziert betrieben werden. Es ist der Teil der Öttenbahn, der im Winter unter den Einwirkungen von Schneeverwehungen und der Kälte am meisten zu leiden hat. Dieser nördlichste Bahnabschnitt wird vorerst als Versuchsstrecke für den elektrischen Betrieb dienen, der dann im Falle der Bewährung auf die ganze Strecke ausgedehnt ist.

Neueste Nachrichten.

Urich, 31. Januar. Der Regierungsassessor Schramm in Wittmund, der das Landratsamt bisher kommissarisch verwaltet hat, ist zum Landrat des Kreises Wittmund ernannt worden.

Urich, 31. Januar. (Hengstfütterung.) Heute fand die Besichtigung der bereits früher angeforderten älteren Hengste statt, ein Schauspiel, das viele Zuschauer angezogen hatte. Es wurden 39 Hengste wieder angefordert. Nachmittags wurden dann die jüngeren Hengste, die zur zweiten Besichtigung angefordert waren, angefordert, im ganzen siebzehn, während sechs in Reserve gestellt wurden. In den Ausschuss gestellt wurden neun Hengste. Sie müssen zur Prämierung morgen nochmals vorgeführt werden.

Berlin, 31. Januar. Die Kohlenarbeiter und die Kohlenwerksfirmen haben sich bisher noch nicht geeinigt.

Dessau, 31. Januar. Der vom Landgericht in Leipzig wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle zu acht Jahren Zuchthaus verurteilte Arbeiter Pehold sollte Mittwoch-

vormittag von Wittenberg, wo er vorgeführt worden war, im Schnellzuge nach dem Zuchthaus in Waldheim gebracht werden. Unterwegs betrat der Mann den Hofort und sprang durch das Fenster aus dem schnell fahrenden Zuge heraus. Der Zug wurde sofort angehalten, doch war der Verbrecher verschwunden.

Essen (Ruhr), 31. Januar. Von der hiesigen Strafammer wurde der Polizeikommissar a. D. Emil Reich wegen Spionage auf Grund der Bestimmungen des Paragr. 490 des Strafgesetzbuches zu einhalb Jahren Gefängnis unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre verurteilt.

Röln, 31. Januar. Aus dem Schlosse Haag des Grafen Hoensbroech haben in der vorletzten Nacht Einbrecher Silberfachen im Werte von 12 000 M. gestohlen und sind damit über die holländische Grenze geflüchtet.

Berlin, 1. Februar. Gestern ist beim Stollomgen-Leuchtturm die Bark Elina aus Christiania untergegangen. Von der aus fünfzehn Köpfen bestehenden Mannschaft ertranken elf, während vier gerettet werden konnten. Bisher wurden sieben Leichen ans Land gespült. Die Mannschaft gehörte verschiedenen Nationen an.

Zürich, 31. Januar. In La Tine hat eine Lawine zwölf Holzfäller fortgerissen. Alle bis auf einen konnten sich retten.

Marzelle, 1. Februar. Die Untersuchungskommission hat ihre Aufgabe, die Identität der türkischen Mission festzustellen, beendet und hat sich am 31. Januar nach Paris zurückbegeben. Die Türken sollen in Le Ferroul bleiben, bis die Entscheidung der Regierung gefallen ist.

Lissabon, 31. Januar. Gestern wurden neue Verhaftungen vorgenommen. Auf der Praca das Flores im Mittelpunkt der Stadt explodierte eine Bombe. Eine Person wurde dabei getötet, zwei andere wurden schwer verletzt. In den Geschäftsräumen des Verbandes der Arbeiterjugend wurde eine Werkstatt zur Herstellung von Bomben entdedt. Die Behörde beschlagnahmte dort Sprengstoffe, Revolver und Dolche.

Madrid, 31. Januar. In der Deputiertenkammer erklärte der Führer der Konservativen Maura: Die Nachgiebigkeit der Liberalen gegenüber den Revolutionären sei ein Anzeichen für den Fall der Monarchie. Maura tadelt die Regierung, daß sie das Budget noch nicht aufgestellt habe. Ministerpräsident Canalejas erwiderte, er wünschte, daß die Konservativen wie die Liberalen dem Lande dienen möchten. Die Liberalen hätten eine klarumrissene Politik.

Belgrad, 31. Januar. Im Nationaltheater erschök am 30. Januar während der Vorstellung der 27 Jahre alte Maler Kretzko seine in einer Parterrelage sitzende Braut mit zwei Revolverkugeln. Das Mädchen war sofort tot. Dann schoß sich der Mörder eine Kugel in die Schläfe.

Westraudersee, 1. Febr. Die 18jährige Tochter des Kolonisten E. geriet beim Anheizen des Ofens in Brand. Sie floh brennend ins Freie, wo die Eltern die Flammen erlöschten. Nach 24stündigen Qualen ist sie heute ihren Brandwunden erlegen.

Berlin, 1. Febr. Der Kaiser hat den Prinzregenten Luitpold eingeladen, die Patenschaft des am 17. Februar in Kiel die Taufe erhaltenden Linienkriesschiffes Ersatz Odin zu übernehmen. Die Taufe des Linienkriesschiffes, das den Namen Luitpold erhalten soll, wird die Prinzessin Theresie, die Tochter des Prinzregenten, vollziehen. Außerdem wird noch Prinz Ludwig mit der Prinzessin Theresie zusammen zu dieser Feier nach Kiel kommen.

Berlin, 1. Febr. Der Bantier Wilschel hat Selbstmord verübt. Er soll besonders bei der Londoner und New Yorker Börse durch verkehrte Spekulationen große Summen verloren haben, während seine Verbindlichkeiten an der Berliner Börse nur gering sein sollen.

Duisburg, 1. Febr. In der vergangenen Nacht erfolgte eine mittelschwere Explosion eines Hohofens der Rheinischen Stahlwerke. Ein Arbeiter wurde getötet und zwei leicht und einer schwer verletzt. Der Sachschaden ist nicht sehr groß.

Ham born, 1. Febr. Heute früh 6 Uhr ist auf der Höhe von Gilsun ein kleiner Bugstierdampfer der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, der die am jenseitigen Ufer des Rheins wohnenden Arbeiter überführt, in das Rad eines vorüberfahrenden Frachtdampfers geraten. Der Bugstierdampfer kenterte und acht Menschen ertranken, während vier gerettet werden konnten.

Paris, 1. Febr. Petit Journal berichtet: An der portugiesisch-spanischen Grenze sind die ärgsten Gerüchte über die Lage in Portugal im Umlauf. Die Regierungen von England und Spanien gedanken in Portugal einzugreifen. In Lissabon eingetroffene Reisende berichten, daß die republikanische Garde mit den Ausländern gemeinsame Sache gemacht habe. Auf die Truppen seien Bomben geschleudert worden.

Konstantinopel, 1. Febr. Die Polizei verhaftete einen hier eingetroffenen Montenegroer namens Bulanowich, der Mitglied des montenegroischen Komitees in America ist, das die Ermordung der Mitglieder der gegenwärtigen montenegroischen Regierung planen soll.

New York, 1. Febr. (Kent. Bur.) Der Stahltrust hat in dem gegen ihn schwebenden Verfahren seine Verteidigungsschrift eingereicht. Er sucht darin zu beweisen, daß es keineswegs seine Absicht gewesen sei, den Handel einzuschränken oder die Konkurrenz auszuscheiden und daß seine Unternehmungen diese Wirkung auch nicht gehabt hätten.

New York, 1. Febr. Gestern haben in Ciudad Juarez die Regierungstruppen gemeutert. Sie durchzogen die Straßen, schossen nach allen Seiten, verwühten die Läden, befreiten Gefangene und schickten eine Abteilung nach Süden, um die Eisenbahntrecken zu zerstören. Ein italienischer Arzt will in den Straßen 16 Leichen gezählt haben.

Buenos Aires, 1. Febr. Der Zustand der Eisenbahnen dauert an.

Peking, 1. Febr. (Kant. Bur.) Junschifai ließ zur Aufrechterhaltung der Ordnung weitere chinesische Truppen nach Peking kommen, wo sich gegenwärtig 11 000 Mann befinden. 10 000 Mann der kaiserlichen Truppen sind auf dem Wege nach Hsianfan, nördlich von Hankau.

Anttliche Anzeigen.

Gvangel. Oberschulkollegium.
Die Hauptlehrerstelle an der Schule zu Oßiem, Gemeinde Schorrens, ist zu besetzen. Bewerbungen sind bis zum 14. Februar d. J. einzureichen.
Oldenburg, 27. Jan. 1912.
Galmeyer-Schmedes.

Amtsgericht Zeven Abt. II.
Zeven, 1912 Jan. 24.
Der unterm 23. Debr. 1911 gegen den Tagelöhner Klaas Wenjien Büscher aus Neugarmstiel erlassene Steckbrief ist erledigt.
D. 47/11.

Amtsgericht Zeven II.
Zeven, 25. Jan. 1912.
Steckbrief.
Gegen den unten Beschriebenen, welcher sich verborgen hält, soll eine durch Urteil des Großherzog. Schöffengerichts in Zeven vom 19. Juli 1911 wegen Körperverletzung erkannte Gefängnisstrafe von 3 Monaten vollstreckt werden. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gefängnis abzuliefern sowie zu den hiesigen Akten D. Nr. 45/11 sofort Mitteilung zu machen.
Personbeschreibung: Familienname: Hinrichs. Vornamen: Johann Georg Albrecht. Stand oder Gewerbe: Arbeiter. Geboren am 21. Oktober 1877 zu Gottesammer bei Zeven. Besten

Aufenthalt (Wohnung): Seidemühle.

Zwangsvorverküerung.
Sonabend den 3. d. Mts. nachm. 2 1/2 Uhr
soll in der Wohnung der Ehefrau des Werkführers Johann Lübken in Feldhausen
1 großer Tür, anderer Kleider-schrank, 1 nussb. Plüschsofa, 1 großer polierter sechseckiger Sofa mit Plüschdecke öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.
Hofmeister, Gerichtsvollzieher.

Gemeindekasse.
Gemeinde Waddewarden.
Der Rentner Heinrich Melchior Janßen in Waddewarden ist zum Gemeinderenungsführer bestellt und heute verpflichtet worden. Die Ueberweisung der Gemeindefassen hat stattgefunden und werden sämtliche Kassengeschäfte fortan von Janßen wahrgenommen.
Dänfweg, den 31. Jan. 1912.
D. Eden, Gemeindevorsteher.

Vermischte Anzeigen.
Habe von Wilhelmshaven einen prämierten, echt belg. Kiesen-Kammeler ja 4 Wochen zum Decken zur Verfügung.
L. Bothe.

Im Austr. suche ich eine gutgeh. Wirtschaft für etwa 30000 Mk. und eine Landkelle von etwa 25 Matt. anzukaufen.
Zever. Antt. H. A. Meyer.

Kaufe jedes Quantum
Hafer und Roggen.
Sole es auch vom Hause ab.
Brennerei Moorhausen.
Neunaber.

Wer verkauft sein Haus, evtl. mit Geschäft, auch sonstige Besichtigung in Zeven od. Umgebung?
Adr. erb. an H. Wessels, Delmenhorst, postlagernd.

Gesucht zu April oder Mai ein

Kinderfräulein
von 16 bis 18 Jahren bei etwas Gehalt und Familienanschluß.
Schwei. Frau Leni Bentz.

Gesucht auf sofort oder zum 1. Mai ein akkurates, sauberes Mädchen,
welches in Küche u. Wirtschaft erfahren ist, gegen hohen Lohn.
Zwischenahm. Carl Fischer.
Hotel zum grünen Hof.

Gesucht zu Mai 1912 ein
Zunge,
der Oferten die Schule verläßt, zum Flaschenspülen und Bier-fahren.
Heidmühle. H. Brandau,
Weiß- und Braunbierbrauerei.

Gesucht auf Mai ein einfaches, junges

Mädchen
für eine Landwirtschaft gegen Gehalt und bei vollem Familienanschluß. Näh. Ausl. erteilt Gastw. Scheele, Rot-Löwe-Zever.

Für einen größeren landw. Haushalt wird zum 1. Mai d. J. ein

junges Mädchen
gesucht zur Stütze der Hausfrau gegen Gehalt bei Familienanschluß. Offerten an die Exped. d. Bl. unter S. 30.

Gesucht auf sofort ein junger
Knecht.

Maisfäden. Th. Mannen.
Junges Mädchen sucht auf
Mai d. J.

Stellung
in landw. Haushalt bei vollständigen Familien-Anschluß Offerten unter Z. 40 an d. Exp. d. Bl. erbeten.

Suche auf sofort oder 1. März einen ordentlichen

Knecht
von 16 bis 18 Jahren.
Langemert. F. Heeren.

Suche zum Februar
1 Schmiede-
und 1 Schlossergesellen.
Feddwarden. Dietks.

Ein junger Mann,

19 Jahre alt, Landwirtsjohn, der schon 2 Jahre in Stellung war, sucht zum 1. Mai eine andere Stelle in einem landw. Betriebe bei Familienanschluß und Gehalt.

Gest. Aufgebot an
Joh. Gabben, Gens i. Ostf.

Suche zum 1. Mai einen
kleinen Knecht.
Ladshausen. Aug. Albers.

Malerlehrling
unter günstigen Beding. sucht
Diedrich Meyer, Malermstr.,
Schaar bei Rühringen.
Dahelst zum 1. Mai ein
Mädchen, welches die Schule
verläßt, gesucht.

Suche zu Mai jungeres
Dienstmädchen.
Frau Reg. Baumeister Böger,
Bismarckstraße.

Für einen jungen Mann
suche ich zum 1. Mai 1912

Stellung
in einem größeren landwirtschafli. Betrieb gegen Gehalt.
Zever. W. Albers.

In den nächsten Tagen wird
mit dem Rentner der Schorn-
keine in den Gemeinden Tet-
tens und Widdoge wohnen.
A. Schwarting,
Schornsteinfegermeister.

Ausverkauf bei Gustav Reese, Jever.

Um die noch vorhandenen Winter-Artikel möglichst ganz zu räumen, gelangen selbige ab **2. Februar bis zu Einkaufspreisen** zum Verkauf. Auf alle anderen von mir geführten Sachen (einschl. der bis jetzt eingegangenen neuen Frühjahrsachen) gebe bis zum **17. Februar bis zu 15 Proz. Rabatt.**

Bemerken möchte ich weiter noch, daß ich nicht, wie vielfach üblich, für die Ausverkaufstage extra sogenannte **Ausverkaufsware** beziehe (diese ist durchweg von geringerer Qualität), sondern mein reguläres Lager, welches meinem Umsatz entsprechend bedeutend vergrößert habe, zu Preisen, wie oben verzeichnet, empfehle.

Gustav Reese, Jever.

Damenwäsche
jetzt nochmals im Preise ermäßigt.
Carl Möhlmann.
Inh.: **E. Heuer.**

Blusen
sowie sämtliche
Damen-Konfektion
und
Kinder-Kleider
nochmals bedeutend im Preise ermäßigt.
Carl Möhlmann.
Inh.: **E. Heuer.**

Blanks Modenalbum
vom 1. Februar
gratis erhältlich bei
Bruns & Remmers.

Im Ausverkauf
zurückgesetzte und reguläre
Schuhe u. Stiefel
für Herren, Damen und
Kinder,
in bester Qualität,
zu nie gekannt billigen
Preisen.
Ein kleiner Posten
Gummischuhe,
echt russisches Fabrikat,
zu Einkaufspreisen.
J. M. Valk Söhne Nachf.

Lodenjoppen,
Burschen- und
Knaben-Anzüge
wegen Aufgabe dieser Artikel
weit unter Einkauf.
Carl Möhlmann.
Inh.: **E. Heuer.**
Unterzeuge
für Damen, Herren u. Kinder,
Schlafdecken
jetzt im Ausverkauf
nochmals ermäßigt.
Carl Möhlmann.
Inh.: **E. Heuer.**

Gute
Kleiderstoffe
wurden noch nie so billig
verkauft wie in diesem
Ausverkauf
bis **15. Febr.**
Zurückgesetzte feinste
Posamentbesätze
Serie I Serie II Serie III
Mit. 50 Pf., Mit. 1 Mk., Mit. 1,50 Mk.
ohne Rücksicht auf früheren
Wert.
N. Mendelsohn.
Im
Ausverkauf
bis **15. Februar**
befindet sich mein gesamtes

Gardinen- und
Teppichlager.

Besonders ermäßigt sind
Restpartien von 1-3 Fen-
stern, ganz zurückgesetzte
Muster, bis zur Hälfte
ermäßigt.
Zurückgesetzte Teppiche,
beste Qualitäten in reicher
Auswahl.
N. Mendelsohn.

Heidmühle.
Sonntag den 4. Februar
großer Ball,
wozu freundl. einladet
G. Schütt.

Geschäfts-Eröffnung.
Habe mit dem heutigen Tage
in **Schortens** ein
Barbiiergegeschäft
eröffnet.
Gute und laudere Bedienung
zusichernd, zeichne
hochachtungsvoll
Reinhold Wegener,
Friseur.
(Gegenüber d. Denkmalsplatz)

Leseverein Oldorf.
Beitrag für 1911 6.30 Mk.
den Herr Gastwirt B. Schütt
bitte selbst Sonnabend u. Sonntag
für mich in Empfang nehmen
Schütt.

Schortenser
Ziegenzuchtverein.
Versammlung
Sonntag den 4. Februar
nachm. 3 Uhr bei G. Schütt.
Tagesordnung:
Feststellung der Statuten
Aufnahme neuer Mitglieder und
Verschiedenes.
Erscheinen sämtlicher Mit-
glieder dringend erwünscht.
Der Vorstand.

Kriegerverein
Sengwarden.
Sonntag den 4. Februar
abends 7 Uhr findet
Versammlung
im Vereinslokal statt.
Tagesordnung wird darauf
bekannt gemacht. D. A.

Schortens.
Im Saale des Herrn Fab-
riz Gengels
Kunst- und Figuren-Theater
Freitag den 2. Febr.
Lenore.
Vaterländisches Schauspiel
mit Gesang in 3 Akten
Anfang 8 Uhr.
Es laden jedl. ein
Fab. Gengels.

A. Z. 50.
Bitte Montag hier.

Geburtsanzeigen.
Durch die Geburt eines
Sohnes wurden erfreut
G. Hansen und Frau
geb. Reentjes
Möns, 1912 Jan. 30.
Statt Karten.
Die Geburt eines gesunden
Lüchtersohnes zeigen erfreut
Anisrichter **Gramer u. Frau**
Jda geb. Bürgen
Delmenhorst, 30. Jan. 1912

Eodesameige.
Statt jeder Anzeige.
Gestern abend erschloß sich
nach längerem Leiden unsere
gute Mutter
Helena Janßen
geb. Janßen,
Witwe des früheren Wähler-
besizers J. B. Janßen
in Jever,
im Alter von 56 Jahren.
Die trauernden Kinder:
Raftebe, 31. Jan. 1912.
Die Beerdigung findet
Montag den 5. Februar um 10
Uhr auf dem Friedhof in Jever
statt.

Um Platz
für die Sommerware zu schaffen,
habe ich die Preise nochmals im Aus-
verkauf ermäßigt.
Carl Möhlmann.
Inh.: E. Heuer.

Jeverisches Wochenblatt.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. Für die Stadtkommissionen insb. Winterstein 2 M.

Nebst der Zeitung

Inserionsgebühr für die Zeitzeile oder deren Raum
für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige.
Druck und Verlag von G. L. Wetters & Söhne in Jever.

Severländische Nachrichten.

№ 27

Freitag den 2. Februar 1912

122. Jahrgang.

Zweites Blatt

Aus dem Großherzogtum.

Jever, 1. Februar.

Masterade des Bürgervereins. Gegenwärtig ist die Festleitung mit der Aufgabe beschäftigt, die Säle des Konzerthauses für die Masterade herzurichten. Die Ausschmückung hat Dekorateur Fr. Poppen übernommen, und wer einen Blick über das Verdenbe streifen lassen dürfte, wird gerne glauben, daß man die Räume in einen prachtvollen Garten umwandeln will. Dort entstehen Lauben der verschiedensten Art, hier wieder wirkt ausgezeichnet eine künstlerische Dekoration und dort wieder sieht man prachtvolle Blumengruppen, kurz, die Teilnehmer werden es kaum empfinden, daß sie sich am 4. Februar in einem sonst so nüchternen Konzerthausaale befinden. Wenn dies schon allein sehr viel zur Erhöhung der Feststimmung beitragen soll, so ist ja nun Stimmung ein Ding, das sich nicht erzwingen läßt, aber die Festleitung will mit ihren Gruppenaufführungen Veranstaltungen treffen, die von reichhaltiger Komik sind, sie sollen allen bisher hier gescheiterten farnevalistischen Darbietungen die Krone aufsetzen. „Lustig soll's bei uns am Sonntag hergehen!“ Das ist das Lösungswort aller frohen Sangesbrüder. Schon aus diesem Grunde mögen sie aus allen Kreisen berechtigte Unterstützung finden, und aus dem andern, weil eine Masterade mit großen Kosten verbunden ist und eine erhebliche Unterbilanz gewiß nicht zu einer Wiederholung im kommenden Jahre ermuntern wird. Langweilen wird sich in dieser gesellschaftlichen Veranstaltung niemand, das ist gewiß vorauszusetzen, sollte aber sich wirklich ein solcher weiser Rabe blicken lassen, der nicht aus dem ewig-gleichen Tempo herauszubringen ist, der wird schon bei der Pantofelponaie kuriert werden, oder die Clowns werden über ihn siegreich.

Die Erneuerung der Vöge zur 2. Klasse 226. Kgl. Preuß. Klassenlotterie, deren Ziehung am 9. und 10. Februar stattfindet, hat spätestens am 5. Februar zu geschehen, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.

Eine Million Sprechstellen und Vermittlungsanstalten hat das Deutsche Reich zum ersten Male bei der Aufnahme am Ende des Jahres 1910 erreicht. Es wurden 1 076 049 Sprechstellen usw. gezählt. Diese Entwicklung übertrifft weit die aller anderen Länder Europas, deren Sprechstellen zum ersten Male in der Statistik der Reichspost jetzt berücksichtigt ist. Selbst Großbritannien und Irland hat nur 613 460 Sprechstellen, wenn man Staats- und Privatbetriebe zusammenrechnet. Ein dritter Stelle kommt Frankreich mit 219 333, also nicht viel mehr als dem 5. Teile von Deutschland.

Hohenfischen. Der hiesige Kriegerverein feierte am 27. Januar den Geburtstag S. M. des Kaisers und kam mit großer Befriedigung auf den Abend zurück. Eingeleitet wurde die Feier durch eine schwingvolle Rede des Vorsitzenden, dann trug die Liedertafel einige Chöre vor, die geeignet waren, den Festtag zu verherrlichen. Alsdann folgte das äußerst komische fünfaktige Lustspiel „Krieg im Frieden“. Moser und Franz von Schönthan haben hier ein Lustspiel geschaffen, das zwar leichteren Gehalts ist, aber keines wirklich gesunden Humors und seiner guten Laune halber doch stets, auch auf großen Bühnen, sehen lassen darf; Hauptfache bleibt dabei: eine hübsche Ausstattung und ein flottes Tempo, und für beides hatte die Inszenierung durch unsere Regie aufs beste vorgeorgt. Trotz der Länge des Stückes wurde ohne größere Pausen durchgespielt und verzogen man, Dilettanten vor sich zu haben. Solche Leistungen können nur durch großen Fleiß und eifrige Proben erzielt werden. Der bekannte Regie hat der Verein es zu danken, daß alle Rollen aufs beste besetzt waren, so daß man schon vorher auf eine abgerundete Aufführung rechnen durfte. Der Stadtrat Dintel war eine feinsinnige Kleinbühne und wirkte durch seine wichtigsten Geschicklichkeit und seine gemütliche Art, die Dinge zu nehmen, wie sie gerade kamen. Weiter sind hervorzuheben die behagliche und mütterliche Regie Frau Dintel, der drollig geschmeigte, selbstgefällige und verlebte Leutnant von Reif Reiflingen, der, als er sich verabschiedet sieht, seine Geliebte heimzuführen, sich über

den Erfolg seines Kameraden resigniert tröftet mit seiner gewohnten Redensart: Das ist doch unter Kameraden ganz egal. Ganz hervorragend wurde die fest naive, empfindliche, aber auch zu allem Uebermaß aufgelegte Asta dargestellt, besonders, da man die sehr umfangreiche Rolle berücksichtigen muß. Auch die lebenswürdige, heitere Agnes war gut auf ihrem Posten. Große Heiterkeit erregte der komisch-schüchterne, stets ungelassen kommende Apotheker, so daß bei dem hübschen Zusammenspiel mit der niedlichen verliebten Tochter des Stadtrates, namentlich im 3. Akt, donnernde Lachsalven durch den Saal ertönten! Tadellosen Schneid entwickelte der Leutnant von Folgen, der sich, besonders in der dramatischen Gartenzene mit der Ungarin im vierten Akt, mit großem Geschick seiner nicht leichten Aufgabe entledigte. Die Rolle des ewig polternden, aber auch wieder gemütlichen Rentiers Heindorf lag in bewährten Händen, wie ja gerade für solche Rollen der Verein kein besseres Mitglied aufzuweisen hat. Endlich sind noch zu nennen die energische Frau Heindorf, der wohlwollende und liebenswürdige General, der gern küßende und nach Liebe schmachtende Doktor, der komische und eifrige Diener, sowie der derbe Burische und die feischen Hausmadel. Die hübschen Bühnenbilder zeugten von der geschickten Hand der Regie. Alles in allem ein äußerst gelungener Abend, der bei den Zuhörern, die durch das flotte Spiel in die lustigste Stimmung versetzt wurden und nach jedem Akt lebhaft applaudierten, noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Der Saal war so dicht besetzt — man sprach von 280 Personen —, daß der oft zitierte Apfel nicht hätte zur Erde fallen können.

Horumerfest. Der Horumerfeier Kriegerverein feierte am 27. Januar Kaisers Geburtstag. Schon früh begann sich der Saal zu füllen, so daß pünktlich zur festgesetzten Stunde mit der Abwicklung des Programms begonnen werden konnte. Ein kleines Mädchen sprach zur Einleitung einen sehr schönen Prolog. Darauf begrüßte ein Kamerad die Festteilnehmer und hielt die Festrede, die mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser schloß. Darauf folgte ein lebendes Bild: Gute Kameradschaft. In rascher Folge wurde dann der theatralische Teil erledigt. Sämtliche Darsteller taten ihr Bestes, so daß jedes Stück rauschenden Beifall fand. Ein flotter Ball hielt die Festteilnehmer noch lange zusammen. Es herrschte eine fröhliche Stimmung. Die Feier dürfte den Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Schortens. „Was kann's wohl schöner geben als das Kriegerleben?“ So konnte unser Verein am Freitag bei der Feier des Geburtstags S. M. des Kaisers wohl ausrufen. Eine solche Teilnahme konnte nicht erwartet werden; es mußten Tische und Stühle aus den Nachbarwohnungen geholt werden, um dem Bedarf zu genügen. Die Zahl der Teilnehmer wird etwa 300 gewesen sein. Um 8 Uhr wurde die Feier eröffnet. Es erfolgten eine Ansprache, dann kamen ein leb. Bild, drei Einakter und Couplets, welche gut vom Stapel gingen und die Gemüter sehr erheiterten. Eine Serie lebender Bilder konnte leider nicht aufgeführt werden, weil hierzu die Montierungsstücke, vom Oldb. Inf.-Regt. entliehen, nicht zu Stelle waren; die Güterexpedition hatte diese Kiste auf 24 Stunden dem Schuppen einverleibt, so daß sie mit Verspätung eingingen. Kam. Jacobs hatte die Bewirtung aufs Beste eingerichtet. So blieb denn ein großer Teil der Festteilnehmer bis zur Morgenstunde in schönster Harmonie beisammen.

Sande, 29. Jan. Unser Kriegerverein feierte den Geburtstag S. M. des Kaisers am Sonntag in Laddikens Gasthof. Das Fest, das vom 1. Vorsitzenden Kam. J. Laddiken durch eine mit einem Hoch auf den obersten Kriegsherrn endigende Ansprache eröffnet wurde, erfreute sich eines guten Besuches und nahm in allen Teilen einen sehr schönen Verlauf. Kam. G. Lührs jun. nahm gleich nach Eröffnung der Feier das Wort zu einer längeren patriotischen Rede, die sehr beifällig aufgenommen wurde. Die Theaterstücke wurden von den Darstellern gut und mit volstem Verständnis gespielt, so daß der verdiente Beifall nicht ausblieb. Von den Aufführungen ist erwähnenswert ein um 1813 spielendes vaterländisches Volkstück: Nürs Vaterland. Der Ball hielt die Teilnehmer in der gemütlichsten Stimmung bis zum frühen Morgen zusammen.

Sande, 30. Jan. Gestern fand eine vom Schulvorstand und vom Gemeinderat einberufene gemeinschaftliche Sitzung statt. Gegenstand der Verhandlung war die von der Kreisinspektoren beauftragte ein-klassige Schule zu Sanderalfenhof. Der Hauptweg für die Erbauung einer Schule in dieser Ortschaft sollte die Abkürzung der weiten Wege der die Schule in Sande besuchenden Kinder von Mariensfel sein. Eine Feststellung ergab, daß zurzeit von letzterer Ortschaft 18 Kinder die hiesige Schule besuchen und daß diese Zahl vor-aussichtlich in absehbarer Zeit nicht überschritten wird. Zugegeben wurde übrigens alleinig, daß diese Schulwege bei schlechtem Wetter namentlich für kleine Kinder recht beschwerlich seien. Demgegenüber wurde aber bemerkt, daß für die Kinder von Sanderalfenhof der Weg zur hiesigen Schule nicht so weit sei, daß er für den Bau einer neuen Schule in Betracht käme. Aus einem vom Hauptlehrer Wehlau gehaltenen sehr sachlichen Vortrage über ein- und mehrklassige Schulen ging hervor, daß eine ein-klassige Schule, wenn an einer solchen auch der beste Lehrer tätig sei, nicht das leisten könne, was eine vier- oder mehrklassige Schule mit guten Kräften zu leisten imstande sei. Der Schulvorstand gelangte daher zu der Ueberzeugung, daß den in Frage kommenden Kindern durch Errichtung einer ein-klassigen Schule schwere Nachteile entfallen würden, zu denen der lange Schulweg in seinem Verhältnis stehe. Vom Schulvorstand wurde das Projekt mit allen gegen eine Stimme abgelehnt und beschlossen, vorläufig eine fünfte Klasse in der alten hiesigen Schule herzurichten. Erwähnt wurde auch noch die Kofenfrage; eine neue Schule würde etwa 20 000 M. kosten, während der Umbau von zwei Klassen an die vorhandene Schule sich nur auf 6000 Mark stellen würde.

Rüstringen, 31. Januar. Zum Polizeikommissar in Rüstringen ist Gendarm Stöver in Heppens gewählt worden.

Oldenburg, 31. Januar. Der Verkauf von Hengsten gestaltete sich heute etwas flotter, jedoch wurden besonders hohe Preise noch nicht erzielt. Die Vorräte auf landwirtschaftlichem Gebiet finden eine so rege Beteiligung, daß der Saal des Kaiserhofes nicht mehr reicht und man denjenigen der Rubelsung in Anspruch nehmen mußte. Das Gebäude der Landwirtschaftskammer wird in der freigegebenen Zeit am Abend viel besucht. Von besonderem Eindruck ist die Beleuchtung der Fenster des Sitzungsraales durch aufgenagelte elektrische Bogenlampen. — 30 M. im Portemonnaie wurden einem Handlungsgehilfen entwendet, als er im Postgebäude eine Karte schrieb und die Börse neben sich gelegt hatte. — Mit 100 M. brannte ein Schreiber seinem Chef durch und hinterließ einen Brief, worin er die Absicht aussprach, sich das Leben zu nehmen. — Für die Gesamt-Einrichtung der Moorheimer Automobilverbindung nach hier — sie hat 36 000 M. gekostet — wurden beim Verkaufstermine 2500 M. geboten. Natürlich blieb sie vorläufig unverkauft. — Das 550jährige Jubiläum ihres Bestehens feiert morgen die hiesige Bäckereimutter durch ein bestes vorbereitetes Fest in der Union. — Ein großes Lastauto, welches einen Waggon Bier laden und transportieren kann, hat die Kofenbrauerei in Betrieb gesetzt. Demnächst kommt noch ein Anhängewagen daran, dann lassen sich zwei Waggon Bier damit fort-schaffen. Wie verlautet, wollen auch andere Firmen großstädtische Lastautos einstellen.

Von der Hengstförmung. Der Handel hat schon recht erfreuliche Formen angenommen und gestern wurden wieder verschiedene Tiere zu sehr guten Preisen verkauft; u. a. kaufte der kal. sächsische Oberlandstallmeister Graf zu Münster 7 Stück, der kal. preuß. Landstallmeister v. Roendendorff 6 Stück, der Regierungsrat Paravicini für die großherzoglich badische Regierung 4 Stück. Außerdem wurden noch einige Kommissionen mit zusammen 10 Stück abgeschlossen, so daß einschließlich der für Oesterreich angekauften Tiere 50 Stück verkauft sind. Die bisherigen Resultate sind recht zufriedenstellend und berücksichtigt man, daß der eigentliche Handel erst heute beginnt, dann ist noch ein recht lebhafter Geschäft zu erwarten. Gestern abend reiste auch der königlich preussische Oberlandstallmeister v. Dettinger hier und ist zunächst nach Würch weitergefahren, um dort Ankäufe vorzunehmen.

Die Firma des Reichstags.

Mit besonderer Spannung sieht man diesmal der Präsidentschaft im neuen Reichstage entgegen, denn es handelt sich hierbei um ein Problem, das keineswegs ziffernmäßig zu berechnen ist. Das Präsidium wird im deutschen Reichstag nicht ohne weiteres nach dem Verhältnis der Parteien, sondern im wesentlichen nach der jeweiligen Einteilung der Machtverhältnisse gebildet, und es ist dabei vielfach auch politischen Stimmungen und Strömungen Rechnung getragen worden. Es ist keineswegs parlamentarischer Brauch, stets der stärksten Fraktion den Präsidentschaftsposten zuzuerkennen, sondern dies „Recht des Stärkeren“ ist in zahlreichen Fällen durchbrochen worden, indem man auf den Präsidentschaft nicht ein Mitglied der größten Partei, sondern den Vertrauensmann der Mehrheit berief, da im anderen Falle allzu leicht Konflikte mit der jeweiligen Majorität entstehen könnten. Eben deshalb handelt es sich bei der Präsidentschaftswahl nicht für gewöhnlich, weil das Präsidium doch immer eine Art Firma der Volksvertretung darstellt, sondern diesmal ganz besonders um einen Akt von politischer Bedeutung, da durch die Wahlen mit ihrem erheblichen Auf nach links eben eine Firmenänderung des Reichstags herbeigeführt worden ist. Diese dürfte ihren Ausdruck vor allem darin finden, daß den Konservativen, denen seit den konservativ-liberalen Paarungswahlen von 1907 der Posten des Präsidentsen zuerkannt worden war, obwohl sie nicht die stärkste Fraktion waren, dies Vorrecht, das seinen Ursprung in der besonderen Konstellation hatte, angesichts des Umchwunges vom Januar 1912 nicht mehr zuerkannt werden wird.

Wir betonen schon, daß die jeweilige politische Lage stets ihren Ausdruck in der Zusammensetzung des Präsidiums gefunden hat, und ein kurzer Rückblick mag dies erläutern. Von der Konstituierung des Reichstags am 21. März 1871 an hatten die Liberalen, die damals nicht nur die stärkste, sondern ausschlaggebende Partei, den entscheidenden Einfluß auf die Bildung des Präsidiums, in dem das Zentrum völlig ausgeschlossen war. Bis 1874 leitete Simson, der „geborene Präsident“, bis 1879 v. Nordenskiöld die Geschäfte, während der Posten des ersten Vizepräsidenten von den Liberalen, der des zweiten von den Konservativen besetzt wurde. Als dann Oktober 1879 der sozialpolitische Umchwung einsetzte, räumte die konservative Partei, die jetzt den Präsidentsen stellte (zuerst Herr v. Seydewitz, Februar 1880 Graf Arnim-Boghenburg, Februar 1881 v. Goslar und November 1881 v. Levetzow), dem Zentrum den Posten des 1. Vizepräsidenten (v. Franckenstein) ein, während der des 2. Vize von den Konservativen bezw. von der Reichspartei besetzt wurde. Als November 1884 der Konservative v. Medell-Piesdorf Präsident und v. Franckenstein wieder erster Vizepräsident wurde, trat der Nationalliberale Hofmann als dritter Mann in das Präsidium ein, aber die Gruppierung wurde 1887 durch die Septembarwahlen von Grund auf geändert. Das Zentrum schied aus dem Präsidium aus, da es sich mit der Stelle des zweiten Vizepräsidenten nicht begnügen wollte, und neben Herrn v. Medell-Piesdorf als Präsidenten wurde der Nationalliberale Buhl erster und der Reichsparteiler v. Anshu-Bomst zweiter Vize. Nach den Wahlen von 1890 stellten die Konservativen wieder den Präsidentsen (v. Levetzow), während Graf Ballestrem (Ztr.) erster und der Freisinnige Dr. Baumbach zweiter Vizepräsident wurde. 1893 wurden neben v. Levetzow Frhr. v. Buol (Ztr.) und Bürlin (natl.) gewählt. Am 23. März 1895 traten infolge der Gläubigersperre Weigerung für den Fürsten Bismarck der konservative Präsident und der nationalliberale Vizepräsident aus dem Präsidium aus, das nun aus Buol (Ztr.), Schmidt-Eberfeld (Fr. Vpt.) und Spahn (Ztr.) bestand. Vom Dezember 1898 an wurde dem Zentrum wieder der Posten des Präsidentsen (Graf Ballestrem) zuerkannt, während den Konservativen der erste und den Freisinnigen, später den Nationalliberalen, der zweite Vize zufiel. Diese Firma änderte sich erst, als der sog. Blockreichstag von 1907 zum Präsidentsen den konservativen Grafen Stolberg-Wernigerode, zum ersten Vizepräsidenten den Nationalliberalen Raabe und zum zweiten das Mitglied der Freisinnigen Volkspartei Herrn Kaempf wählte. Dann aber machte die konservativ-liberale der konservativ-liberalen Platz. Am 1. Dezember 1909 wurde Graf Stolberg wiedergewählt, aber erster Vizepräsident wurde Herr Spahn und zweiter der Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg, der später dem Reichsparteiler v. Schulz Platz machte.

Wie wird die neue Firma des Reichstages aussehen? Daß der Posten des Präsidentsen der stärksten Fraktion, den Sozialdemokraten, zuerkannt wird, kann selbstverständlich als ausgeschlossen gelten, aber es besteht eine starke Neigung, ihnen den ersten Vize zu bewilligen unter der Bedingung, daß sie die damit verbundenen repräsentativen Verpflichtungen auf sich nehmen. Doch ist es fraglich, ob die Genossen sich zu diesem „Hofgängerturn“ entschließen werden. Der Posten des Präsidentsen dürfte der stärksten bürgerlichen Fraktion, dem Zentrum (Reichsgerichtsrat Spahn?) angeboten werden, und erst bei deren Weigerung würde die nächststärkste nationalliberale Fraktion in Betracht kommen, die sich im anderen Fall mit einem Vizepräsidenten begnügen würde. Scheidet die Sozialdemokratie aus der Kombination aus, so würde die fortschrittliche Volkspartei in die Vizepräsidentenliste einspringen, und macht, was aber wenig wahrscheinlich ist, auch das Zen-

trum nicht mit, so würde eben eine andere Gruppe den dritten Mann stellen. Jedenfalls dürfte das Triumvirat diesmal mit geringerer Mühe gefunden werden als im Dezember 1909 für den sogenannten schwarz-blauen Reichstag.

(Unberechtigter Nachdruck nicht gestattet.)

Konferenz nordwestdeutscher Handwerks- und Gewerbevereine in Oldenburg

Zweck einheitlicher Durchführung der Meisterprüfungen im Maurer- und Zimmererhandwerk.

(Schluß.)

Zu Punkt 1 wurde einstimmig zum Ausdruck gebracht, daß möglichst nur eine Kommission für jeden Kammerbezirk zu errichten sei und nur, wenn es sich um einen großen Kammerbezirk handle, mehrere zu bilden seien.

Zu Punkt 2 konnte eine Einigung nicht erzielt werden. Einzelne Herren gaben dem Wunsch Ausdruck, es möchte einem Baubeamten der Vorh. übertragen werden, andere stimmten dafür, zu diesem Amte einen unparteiischen Verwaltungsbeamten zu nehmen, während andere wiederum empfahlen, einen Bauhandwerker hierfür zu bestimmen.

Zu Punkt 3 wurde es für wünschenswert erachtet, für eine kommende Änderung der Reichsgewerbeordnung vorzuschlagen, in ihr eine Bestimmung aufzunehmen, wonach es in der Regel ausgeschlossen ist, daß junge Handwerker vor der Vollendung ihres 24. Lebensjahres zur Meisterprüfung zugelassen werden. Den Kammerbezirk wurde empfohlen, unter der Herrschaft des zurzeit geltenden Rechts auf die Prüflinge dahin einzuwirken, daß sie sich vor der Vollendung des angegebenen Lebensalters nicht zur Prüfung melden, weil die Berechtigung zur Führung des Meistertitels und die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen bei dem Bestehen der Prüfung vor dieser Altersgrenze doch erst bei der Vollendung des 24. Lebensjahres erworben werde.

Zum Ausdruck wurde gebracht, daß als Gesellenzeit, welche nach den Bestimmungen der Prüfungsordnung für die Zulassung zur Prüfung nachzuweisen ist, auch die Zeit in Anrechnung zu bringen sei, welche der junge Bauhandwerker nach beendeter Lehrzeit auf einer Baugewerkschule oder als Techniker in einem Baugeschäft usw. verbracht habe. Im übrigen sei die Zeit, während welcher die Arbeit infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse ruhe, voll in Anrechnung zu bringen, so daß es also nicht gerechtfertigt sei, die nachzuweisende Gesellenzeit nach Monaten zu berechnen.

Diejenigen Prüflinge, welche in einem Kammerbezirk die Meisterprüfung nicht bestanden haben, sollen verpflichtet werden, bei einem etwa in einem anderen Kammerbezirk einzureichenden Gesuch um Zulassung zur Prüfung anzugeben, daß sie sich bereits vor einer anderen Kommission ohne Erfolg der Prüfung unterzogen haben. Zur erfolgreichen Durchführung dieser Bestimmungen werden die Handwerks- und Gewerbevereine sich gegenseitig die Namen und Adressen der durchgefallenen Prüflinge bekannt geben.

In der Ausprache zu Punkt 4 wurde hervorgehoben, es sei gerechtfertigt, für die Meisterprüfung im Baugewerbe, durch welche den Kammerbezirk höhere Unkosten entstehen als bei den in anderen Gewerben, auch von den Prüflingen erhöhte Prüfungsgebühren zu erheben. Es ist daher anzustreben, eine Erhöhung der Gebührensätze bis zu 50 M zu erlangen.

Punkt 5: „Wer soll die Aufgabe stellen?“ wurde dahin erledigt, daß der Vorsitzende der Prüfungskommission die Aufgaben zu stellen habe, daß aber vor Abgabe derselben an den Prüfling den Beisitzern der Kommission unter Beifügung der Papiere des Prüflings sie zur Kenntnisnahme zu unterbreiten sei.

Zu Punkt 6 ergab die Beratung, daß anzustreben sei, regelmäßig wiederkehrende Prüfungstermine im Frühjahr und im Herbst festzusetzen, und daß Prüfungen außerhalb dieser Termine nur dann abzunehmen seien, wenn sich der Prüfling verpflichtet, die durch seine Prüfung entstehenden Kosten zu decken, soweit sie den Betrag der eingezahlten Prüfungsgebühr übersteigen.

Punkt 7: Die von der Handwerkskammer Oldenburg geübte Praxis, daß der Vorsitzende der Prüfungskommission der Kammer vom dem Stattfinden einer jeden Prüfung vorher rechtzeitig Mitteilung zu machen und diese ein Vorstandsmitglied oder den leitenden Kammerbeamten zur Teilnahme an der Prüfung zu entsenden hat, wurde gebilligt, weil dadurch eine Einheitlichkeit in der Abnahme der Prüfung erzielt wird. Beschlossen wurde, in den Bezirken anderer Kammern in Zukunft in ähnlicher Weise zu verfahren.

Zu Punkt 8 einigte man sich dahin, daß in Zukunft innerhalb der festgesetzten Prüfungstermine auf einen Tag nicht mehr wie zwei Prüflinge zu laden sind, weil durch diese Maßnahme eine eingehende Prüfung gewährleistet wird.

Punkt 9 wurde durch Abstimmung derart erledigt, daß von der Mitwirkung bei der Prüfung in Zukunft ausgeschlossen werden: Nahe Verwandte, der derzeitige Arbeitgeber, Geschäftsteilhaber sowie der frühere Lehrer des Prüflings, und daß nicht gestattet werden soll, daß auch nur einer derselben bei der Prüfung zugegen ist.

Zu Punkt 10 ergab die Ausprache, daß die Reichsgewerbeordnung zwar die Zahl der Mitglieder der Prüfungskommission mit vier festsetze, daß jedoch durch die Meisterprüfungsordnungen zu bestimmen sei, bei der Anwesenheit wievieler Mitglieder die Kommission beschlußfähig sei. Es soll dahin gestrebt werden, die Zustimmung zu erhalten, daß Beschlußfähigkeit bei der Anwesenheit des Vorsitzenden und mindestens zweier Beisitzer vorliegt.

Zu Punkt 11 wurden folgende Nebenfragen aufgestellt:

1. Ist dem Prüfling eine größere häusliche Aufgabe zu stellen, nach deren Erledigung er eine zweite kleinere Aufgabe unter Klausur zu lösen hat?

2. Soll der Prüfling die ihm zu stellende schriftliche Arbeit ausschließlich unter Klausur erledigen?

3. Soll der Prüfling die Arbeit am Sitze der Prüfungskommission erledigen?

Während sich für Frage 1 eine Mehrheit nicht fand, ergab die Ausprache, daß die Prüfungen im Sinne der zu 2 und 3 gestellten Nebenfragen zu erledigen ist. Regierungsrat Dr. Dröschner, Schwerin, erklärte nicht in der Lage zu sein, diese Beschlüsse seiner Regierung gegenüber zu vertreten. (In Mecklenburg ist die Prüfung im Sinne der Frage 1 geregelt.)

Bezüglich des Punktes 12 wurde eine Einigung dahin erzielt, daß Prüflinge, welche den Nachweis der erfolgreichen Abgabeprobe an einer staatlichen oder vom Staate anerkannten Baugewerkschule erbringen nach Anhörung der gesamten Prüfungskommission von der Klausurarbeit, jedoch nicht von der mündlichen Prüfung entbunden werden können.

Prüflingen, welche eine sogen. Bauhütte, wie in an manchen Orten bestehen, besucht haben, kann eine Erleichterung bei der Prüfung nicht gewährt werden.

Zu Punkt 13: Zur Anfertigung der schriftlichen und zeichnerischen Arbeiten unter Klausur sollen dem Prüfling sechs Arbeitstage gewährt werden. Der Vorsitzende der Kommission ist zu ermächtigen, erforderlichenfalls diese Frist angemessen zu verlängern.

Zu Punkt 14: „Worin haben die Prüfungsarbeiten zu bestehen?“ erfolgte eine sehr eingehende Ausprache. Allgemein wurde zum Ausdruck gebracht, dem Ausbittungsgange des Prüflings dürfe nicht in dem Maße Rechnung getragen werden, daß die Prüfung als solche dadurch an Wert verliere. Durch die Prüfungsordnungen in den meisten Kammerbezirken werde a. B. bestimmt, daß die Prüfung in den Fachkenntnissen u. a. auf Statik und Festigkeitslehre und zwar in der Anwendung auf einfache, im Hochbau vorkommende Konstruktionen erstrecken solle. Ueber Statik und Festigkeitslehre aber müßte jeder Baugewerksmeister genügend unterrichtet sein. Bei der Meisterprüfung dürfe man sich daher nicht auf „einfache Beispiele“ beschränken, sondern es sich noch um einen sehr definibaren Begriff handeln. Es könne dann vorkommen, daß auf Grund von § 8 Abs. 5 der Gewerbeordnung einem geprüften Zimmerer oder Maurermeister die Ausübung des Betriebes als Bauunternehmer untersagt werde.

Es wurde eine Einigung erzielt dahingehend, daß zum Ausdruck zu bringen sei: „Die Bestimmungen der Prüfungsordnungen genügen, wenn die Prüfungen sich gemäß und eingehend nach ihnen abgenommen werden. Es ist jedoch bei den zuständigen Stellen zu beantragen, in den Prüfungsordnungen für das Maurer- und Zimmererhandwerk das Wort „einfach“, soweit es sich auf Statik und Festigkeitslehre bezieht, zu streichen.“

Zu Punkt 15 wurde einstimmig die Auffassung vertreten, daß Prüfungen, welche die Meisterprüfung nicht bestanden haben, erneut nur dann zur Prüfung zugelassen sind, wenn sie für die Wiederholungsprüfung auch die vollen Gebühren entrichten. Für Prüfungsordnungen, welche bestimmen, daß bei der Wiederholungsprüfung eine Gebühr nicht zu entrichten ist, ist eine entsprechende Änderung zu beantragen. Dieser als zweites Mal darf die Prüfung nicht wiederholt werden.

Es erfolgte jedoch noch eine Ausprache über die Deffinitivität weniger interessierende Fragen. Die Verhandlungen, welche um 11 Uhr begannen, fanden um 3,30 Uhr nachmittags ihren Abschluß, nachdem noch in Anerkennung der Latzade, daß solche gemeinsame Ausprachen von großem Werte für das Baugewerbe seien, beschlossen worden war, in Zukunft häufiger derartige Versammlungen anzuberaumen.

Im Anschluß daran fand im Hotel zum Erbgutshof ein gemeinsames Essen statt. Der Vorsitzende der Handwerkskammer Oldenburg, Herr Möller, brachte während desselben ein Hoch auf das Baugewerbe aus.

Von einem Teilnehmer wurde ihm der Dank für die gute Leitung der Versammlung ausgesprochen, worauf ihm ebenfalls ein Hoch ausgebracht.

Ein neuer Weg zu unserer Jugend

Im Verlage von Otto Spamer in Leipzig erschien soeben unter dem Titel „Der Pfadfinder“ (Zugendzeitung des Deutschen Pfadfinderbundes) die erste Nummer einer Zeitschrift, die aufs nachdrücklichste der Beachtung derer empfohlen sei, denen die gesunde Entwicklung unserer Jugend am Herzen liegt.

Die hohe Bedeutung, die der Pfadfinderbund in der kurzen Zeit seines Bestehens gewonnen hat, erhellt am besten aus dem Namen seiner zwei bekanntesten Förderer, der beiden volkstümlichsten deutschen Heerführer: Feldmarschall v. d. Goltz (Ehren-

Agender des Bundes) und Feldmarschall Graf Haefeler. Seine Ziele sind vielleicht infolge des Namens nicht immer richtig beurteilt worden. Mit „Indianerpielen“ haben sie nichts zu tun; der tiefere Sinn des Namens ist der, daß die „Pfadfinder“ gelehrt und gelehrt werden sollen, den richtigen Pfad durchs Leben zu finden.

Mehr als je wird unser Volk heute von dem Gedanken beherrscht, daß unsere Jugend aller Stände sich wieder zusammenfinden muß in dem gemeinsamen Ziele der körperlichen, geistigen und sittlichen Gesundheit, der Mannhaftigkeit und Wehrhaftigkeit. Und diesem großen Gedanken will der „Pfadfinderbund“ mit seinen Einzelvereinen dienen durch Veranstaltung von Wanderungen, von Kriegsspielen und Uebungsübungen, durch Pflege von Kameradschaftlichkeit, Ritterlichkeit, Vaterlands- und Nächstenliebe. Das ist ein schönes Programm, und die jetzt ins Leben gerufene Zeitschrift ist ganz dazu angetan, unsere deutschen Jungen für die Sache zu gewinnen und zu begeistern. Alles Lehrhafte ist sorgfältig verarbeitet: Der ältere Kamerad spricht zum jüngeren, und auch die Jungen selbst — so ist die Absicht — sollen mit geeigneten Beiträgen zu Worte kommen. Es geht ein wohlthuend frischer Zug durch das Ganze, man sieht, daß Männer am Werke sind, die das Zeug haben, unseren Nachwuchs den richtigen Pfad zu führen, nicht als „Erzieher“, sondern als Freunde und wirkliche Berater.

Aus dem reichhaltigen Inhalt sei außer dem die erste Seite füllenden Titelbild (Feldmarschall v. d. Goltz bei den Berliner Pfadfindern) noch hervorgehoben die launige Schilderung eines Besuchs der Pfadfinder beim Grafen Haefeler (mit zwei sehr hübschen Bildern); aber gerade auch die mit großer Sorgfalt zusammengestellten kleineren und kleinsten Mitteilungen bieten eine Fülle gesunder Anregungen. Auf „vornehme“ Ausstattung ist — wie bei dem niedrigen Preise begreiflich — kein besonderes Gewicht gelegt, aber flott und modern präsentiert sich das Ganze. Alles in allem ein Blatt, das wirklich einmal geeignet ist, sich die Herzen unserer Jugend zu gewinnen. Eine regelmäßige Beilage (unter dem Titel „Der Feldmeister“) für die Eltern der Pfadfinder soll diese über den Gang der Bewegung auf dem laufenden erhalten und überhaupt auch bei Erwachsenen das Interesse an der Sache fördern. Die Beilage zur ersten Nummer bringt vor allem einen Artikel von Feldmarschall v. d. Goltz über den Jungdeutschlandbund, einen einleitenden Artikel über Entstehung und Entwicklung der Pfadfinderbewegung, Mitteilungen über die bevorstehende Gründung eines Pfadfinderbundes für junge Mädchen u. a. m.

Zweifellos haben wir es hier mit einem überaus gesunden Streben zu tun, dem eine Unterstützung von jeder Seite um so mehr zu wünschen ist, als Standesunterschiede, Politik usw. grundsätzlich ausgeschlossen sind. Die Zeitschrift erscheint vorläufig einmal monatlich und kostet für das Jahr nur 1,20 M., mit der Beilage „Der Feldmeister“ 2,10 M. Probenummern werden vom Verlag Otto Spamer in Leipzig angeboten.

Vermischtes.

* **München, 31. Januar.** Die Leitung der neuen Pinakothek wurde dem Assistenten an der alten Pinakothek, Dr. Heinz Braune, übertragen. Braune ist noch jung. Er wurde am 26. Dezember 1880 in Droboslawitz (Schlesien) geboren und hat manche wertvolle Arbeit über alte und moderne bildende Kunst veröffentlicht.

* **Altenau, 30. Januar.** Mit dem Bahnbau Clausenthal-Altenau wird sicherlich Vernehmen nach in der nächsten Woche hier am Rothenberge begonnen werden.

* **Schwedisches Vieh für Berlin.** Nachdem die Quarantäneverordnungen erleichtert worden sind, werden künftig, wie die Deutsche Fleisch-Zeitung meldet, 200 schwedische Rinder, vielleicht auch mehr, nach Berlin regelmäßig eingeführt werden. Der erste Transport trifft Ende nächster Woche ein.

* **Wiederherstellung des Verlahturmes in Augsburg.** Der mit einem Kostenaufwande von 860 000 M. wiederhergestellte Verlahturm, eines der Wahrzeichen Augsburgs, wird jetzt auch die Fresken erhalten, die er ursprünglich getragen hat. Kunstmalers Brandes in Augsburg wird die Fresken nach alten Bildern wieder herstellen und somit hofft man das Werk des Elias Holl, des Schöpfers des Augsburger Rathauses, im alten Glanze zu erhalten.

* **Eine Straßenbahn auf dem Meere.** Der bekannte österreichische Schiffahrtspolitiker, Abgeordneter Leopold Freiherr v. Chlumedy, veröffentlicht in dem jüngst erschienenen Hefte der von ihm herausgegebenen Oesterreichischen Rundschau einen sehr interessanten Artikel über Deutschlands Seeschiffahrt, dessen erster Teil sich mit der größten Schiffahrtsgelehrtheit Deutschlands, der Hamburg-America-Linie, befaßt. Er erwähnt hierbei auch der drei neuen jetzt im Bau befindlichen Schiffe, welche von je 50 000 Tonnen und laagt: „Hier haben die Dimensionen schon eine schwindelerregende Größe erreicht und unsere Sinne können es nicht fassen, was die- reicher Raumgehalt von 50 000 Tonnen bedeutet. Eher noch finden wir uns zurecht, wenn wir hören, daß wir mehr als einen halben Kilometer zu laufen haben, wenn wir vom Mast zum Bug und wieder zurück wollen, und daß die Breite des Schiffes mit ihren 30 Metern der Front eines großen Hauses entspricht. Von schwindelnder Höhe eines großen Hauses entspricht. Von schwindelnder Höhe des Kapitän auf die schwimmende Stadt herab. Es steht der Kapitän auf die schwimmende Stadt herab. Es steht der Kapitän auf die schwimmende Stadt herab.“

ragen noch drei gewaltige Schornsteine, die sich 55 Meter oberhalb des Koloß befinden. Nahezu 5200 Menschen wird dieser Koloß beherbergen, darunter über 700 Passagiere erster Klasse. Diesen stehen zum großen Teil Wohnräume zur Verfügung, welche nicht mehr den Namen Kabinen, sondern die ehrliche Bezeichnung „Zimmer“ verdienen. Keine Kleinigkeit ist es, sich in diesem Wirrsal von Zimmern und Sälen, Gängen und Stiegen zurechtzufinden. In der vertikalen Richtung geht es noch; da führt uns der Lift in das gewünschte Stockwerk, aber in der horizontalen bedarf es tatsächlich großer Orientierungskunst, um sich nicht zu verirren, trotz aller Aufschriften und Wegtafeln, welche den einzelnen Decks den Charakter von Straßen geben — von Straßen, in denen wir fast nur eines vermissen: die Straßenbahn, die uns rascher ans Ziel führt. Vielleicht wird, wie so manche Jules-Vernade ihre Verdunkelung gefunden hat, auch die barocke Idee der Straßenbahn auf dem Meere der- einzt zur Wahrheit werden. Solch eine zur Tatsache gewordene Jules-Vernade ist das „Meer auf dem Meere“ — das große Schwimmbassin, das der neue Dampfer birgt, ein regelrechtes Schwimmbad mit Trampolin, Kabinen, Abteilung für Nichtschwimmer, sowie anstoßende Massage- und Turnräumlichkeiten.“

* **Die Hinterlassenschaften in Frankreich im Jahre 1910** legen wieder Beweis von dem zunehmenden Reichtum des französischen Volkes ab, da nicht weniger als 359 836 Personen, also mehr als die Hälfte der auf französischem Gebiete im Jahre 1910 Verstorbenen, Geld hinterließen. Die Gesamtsumme dieser 359 836 Hinterlassenschaften stellte sich auf 5 319 982 380 Fr. Selbstverständlich bilden die kleinen Hinterlassenschaften bis zu 10 000 Fr. mit einer Anzahl von 298 960 die ungeheure Mehrheit. Nur 17 Prozent hinterließen mehr als 10 000 Fr. und nur fünf Prozent mehr als 50 000. Von Millionären sind im Jahre 1910 in Frankreich 564 gestorben, davon besaßen 383 eine bis zwei, 142 zwei bis fünf, 29 fünf bis zehn und 10 zehn bis fünfzig Millionen. Ueber 50 Millionen betrug keine Erbschaft in dem angegebenen Jahre. Das von den 564 Millionären 1910 hinterlassene Gesamtvermögen betrug 1 288 359 077 Francs. Von den 564 im Jahre 1910 verstorbenen Millionären gehörten 348, also nahezu zwei Drittel, zu den Bewohnern des Seine-Departements.

Handelsteil.

Bremer wöchentliches Marktbericht über Südrußische Futtergerste und ausländisches Getreide.

Bremen, 31. Januar 1912.

Für Südruß. Gerste waren während der Berichtsperiode alle Märkte auf vorrätige Zurückhaltung gestimmt. Man kann nicht sagen, daß sich die Lage wesentlich geändert hat. Nach wie vor kommt Rußland nur mit spärlichen und hohen Offerten heraus, nach wie vor ist greifbare Gerste knapp und zu hohen Preisen gesucht. Und doch ist der Markt anders als sonst. Die Verteilung am Geschäft ist nicht so reger, das rechte Vertrauen fehlt und der Konsum läßt nach. Sieht man sich die große Liste der nach der Weser ladenden und schwimmenden russischen Getreidedampfer an, so muß man sich sagen: wenn der Konsum nicht besser und das Geschäft nicht flotter wird, werden wir im Februar einen Rückgang haben. Voricht ist gewiss am Platze. Andererseits soll man sich auch davor hüten, zu sicher auf einen starken Rückgang zu rechnen. Es ist auffällig, daß fast die ganze Flotte südrußischer Getreidedampfer aus Noworossisk kommt. Man hat doch auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Leistungsfähigkeit der anderen Häfen fast erschöpft ist, und daß auch Noworossisk sich allmählich aus- gibt. Wenn das der Fall ist, werden auch reichliche Zufuhren im Februar, und reichliche Ankünfte von Ersatzfutterstoffen die Preise für Gerste nicht herabdrücken können. — Mais lag im Preise eher zugunsten der Käufer, weil aus Argentinien eine Meldung vorlag, wonach man eine Reisernte am Laplata erwartet, und zwar schätzt man das Ergebnis auf sieben Millionen Tonnen. Es ist indessen zu berücksichtigen, daß die ganze Laplata-Ernte nicht annähernd das Minderegebnis der Mais- ernte in Nordamerika deckt. — Safer anziehend. Die argentinischen Abladungen werden durch Streik verzögert. Man sieht Schwierigkeiten, den Konsum bis zum Eintreffen der Laplata-Zufuhren durch deutschen und russischen Hafer genügend zu versorgen. — Weizen ist unter dem Einfluß kleiner Weltverschiffungen für nahe Ware fest. Spätere Sichten sind bei genügendem Angebot kaum behauptet. — Die Teuerung aller Futtermittel hat es mit sich gebracht, daß deutscher Roggen in großen Mengen verfrachtet worden ist und jetzt wenig mehr angeboten wird. Russischer Roggen hat sich daher auf kleine Bedarfsfrage etwas befestigt. Karadi Gram verkauft sich noch immer flott vom Wasser. Der Verdacht, daß Gram Giftstoffe enthalte, ist durch einwandfreie Versuche völlig beseitigt.

Heute abend stellen sich die Engras-Kassa-Preise für gesunde Südrußische Futtergerste wie folgt:

greifbare Ware	164,— M.
p. Mitte Februar-Lieferung	161,— M.
p. 2. Hälfte Februar-Lieferung	159,— M.
per März-Lieferung	158,— M.
p. April-Lieferung	158,— M.
p. Mai-Lieferung	153,— M.
p. Juni-Lieferung	153,— M.
p. Juli-Lieferung	153,— M.

per 1000 Kgr. unverkollt, per Kasse, frei Waagon oder Schiff Unterwehrtshafen, Sacke zum Füllen ins franco zu stellen. Der Preis erhöht sich per 1000 Kgr. für leicht- weise Sackbeigabe um 1 M., für ein Ziel von 1 bis 2 Mo- naten um den üblichen Zinszuschlag, für Lieferung ab Bremen Freibezirk um etwa 1 M. Der Zoll beträgt 13 M. per 1000 Kgr.

Amlicher Marktbericht vom Magereihof in Friedrichsfelde.

Schweine- und Ferkelmarkt Mittwoch den 31. Januar.

Auftrieb 1287 Schweine und 718 Ferkel. Verlauf des Marktes: Mittelmäßiges Geschäft; Preise unverändert. — Es wurde gezahlt im Engroshandel für: Läuferhweine, 7 bis 8 Monat alt, 40 bis 52 M., 5 bis 6 Monat alt, Stück 28 bis 39 M., Ferkel, 3 bis 4 Monat alt, Stück 18 bis 27 M., Ferkel, 9 bis 13 Wochen alt, Stück 12 bis 17 M., 6 bis 8 Wochen alt, Stück 8 bis 11 M.

Die Direktion des Magereihofes.

Berlin, 31. Januar. [Amliche Preisfeststellung der Berliner Produktendese. Preise in Mark für 1000 Kgr. frei Berlin netto Kasse.]

	v. Schluß	12.15	1.15	Schluß
Weizen Mai	218,50	218,75	218,25	218,00
Juli	219,25	—	218,75	—
Roggen Mai	198,75	199,00	199,00	198,50
Juli	196,25	—	196,25	195,75
Safer Mai	196,75	196,75	196,75	196,75
Juli	196,50	—	196,50	196,50
Mais Mai	—	—	—	160,75
Juli	—	—	—	—
Rübol Mai	64,60	—	64,50	64,40
Juli	—	—	—	—

Jugendheim in Jever.

Sonnabend den 3. Februar nachmittags 5.30 Uhr
Sonntag den 4. Februar nachmittags 5.30 Uhr

Ein Tag in London und ein Abend bei Shakespeare.

1. Die Straßen und Plätze der Stadt.

1. Bild auf die Theme und die Altstadt.
2. Die Straße am Strand.
3. Der Verkehr am Charing Crok.
4. Die Straßenbahnen.
5. Unter dem Biakuff.
6. Die London-Brücke.
7. Die Brücke am Tower.
8. Die Brückenpfeiler.
9. Die Schiffe unter der Brücke.
10. Die Umgebung des Tower.
11. Die Theme und der Tower.
12. Die Gefängnisse.
13. Die Prinzen im Tower. (Gemälde.)
14. Ein Gang durch die Küst- kammer.
15. Der Trafalgar-Platz.
16. Die Westminster-Brücke.
17. Straßenrhythmus am Krönungs- tag des Königs.
18. Die Girlanden an den Stra- ßen.
19. Die Galawagen im Festzuge.
20. Der könig- liche Krönungswagen.
21. Ausflug nach dem Kristall- palast in Sydenham.
22. Der Park in Spendenham.
23. Die große Halle.
24. Palmen in der Halle.

2. Die öffentlichen Gebäude und Schlösser.

1. Die St. Paulskirche.
2. Das Innere der Kirche.
3. Die Westminster-Abtei.
4. Die Altarfenster.
5. Die Kapelle Heinrichs VII.
6. Die Säge der Ritter.
7. Grabmal der Maria Stuart.
8. Grabmal der Königin Elisabeth.
9. Das Shakespeare-Denkmal in der Dichter- ede.
10. Das königliche Schloß.
11. Der Treppenauf- gang.
12. Der Empfangsaal.
13. Der Thronsaal.
14. Die Gemälde-Galerie.
15. Jungfrau mit dem Kinde.
16. Die schöne Hirtin.
17. Erwartung an der Küste.
18. Das königliche Schloß Windsor.
19. Der Empfangsaal.
20. Der Thronsaal.
21. Der königliche Thron.

3. Der Kaufmann von Venedig.

- Lustspiel von Shakespeare.
1. Einleitungsbild. (a. Aus dem Sommernachts- traum. b. Die lustigen Weiber.)
 2. Venedigs Blüte- zeit.
 3. Die beiden Kaufleute.
 4. Porzia und ihr Kam- merfräulein.
 5. Der Prinz von Marokko als Bewerber.
 6. Beim Wucherer Schloß.
 7. Schlocks Tochter wird entführt.
 8. Der Wucherer auf der Straße.
 9. Schlocks Raube an Antonio.
 10. Bassanio vor den Kästchen.
 11. Die richtige Wahl.
 12. Der Brief von Antonio.
 13. Der Freund im Schulgefängnis.
 14. Porzias Bote.
 15. Der Gerichtshof in Venedig.
 16. Schloß als Kläger.
 17. Der kluge Richter aus Padua.
 18. Abschied der Freunde.
 19. Schlocks Verurteilung.
 20. Der Ring als Lohn.
 21. Im Garten der Porzia.
 22. Die schweren Vorwürfe.
 23. Das glückliche Ende.

Eintrittsgeld 20 s., Schüler u. Schülerinnen 10 s.

Wetterausichten für mehrere Tage im vor aus.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes.

4. Februar: Meist heiter, tags milde, nachts Frost.
5. Februar: Vielfach Sonnenschein, milde, teils Nebel.
6. Februar: Kälter, meist Nebel, trübe.
7. Februar: Vielfach bedeckt, trübe, um Null herum.

Nachdruck verboten.

Zever. Die zum Nachlasse des weil. Landwirts und Viehhändlers Hermann Zehelein hier selbst gehörende

Besitzung Ziegelhof,

groß 8 ha 01 a 12 qm, soll ertheilungshalber noch zum 1. Mai 1912 öffentlich meistbietend verkauft werden, und wird Verkaufstermin angelegt auf

Mittwoch den 14. Febr. d. J. nachmittags 4 Uhr in Harm Janhens Gasthaus hie.

Die Besitzung besteht aus dem an der Wittmunder Chaussee belegenen, in bestem Bauzustande befindlichen, schön und bequem eingerichteten Wohnhause und fast neuem geräumigen landwirtschaftlichen Stalle, ferner aus schönem Ziergarten, unmittelbar beim Hause liegenden Gemüsegarten und allerbesten beim Hause und an der Chaussee liegenden

Weideländereien.

Die Besitzung ist die schönste ihrer Art in hiesiger Gegend. Sie kommt stückweise und im ganzen zum Verkauf.

Sie eignet sich besonders für einen Proprietär, der ruhig wohnen und noch etwas Weidewirtschaft betreiben will, oder auch für einen Viehhändler.

Wir laden Kaufliebhaber zu obigem Termine ein mit dem Bemerkten, daß wegen der kurzen Zeit bis Mai wirklich nur dieser eine Verkaufsversuch gemacht werden soll, und wir bitten, von diesem Termine nicht fern zu bleiben in der Annahme, daß, wie es sonst leider üblich ist, noch weitere Termine stattfinden.

Bei zeitigem Gebot soll der Zuschlag sofort erteilt und gerichtlich beurkundet werden.

Falls wider Erwarten kein genügendes Gebot erfolgen sollte, dann sollen in dem obigen Termine nach Schluß der Versteigerung das Haus mit dem Zier- und Gemüsegarten und ferner der alleinstehende Stall, der sich als Lager eignet, für die Zeit vom 1. Mai 1912 bis 1913 vermietet werden.

Zever, 1912 Februar 1.

M. U. Minssen, Erich Albers, beid. Aukt. Receptor. Auskunft erteilt Albers.

Holzverkauf.

Im Schloßgarten werden Sonnabend den 3. Febr. nachmittags 3 Uhr einige Stämme Nussholz, Ahorn, Tannen, Birken, sowie Brennholz und Sträucher gegen Barzahlung verkauft.

Die Schloßverwaltung.

Eine junge, hochtragende Kuh zu verkaufen. H. Kuper, Kirchstr. 8. Tel. 229.

Reinfarbiges Kuhfals zu verkaufen. Zever. B. W. Frerichs. Falls der mit am 21. Janr. zugekauftene Jagdhund, braun und weiß gespinnelt, Rute fupiert, nicht bis zum 4. Februar abgeholt wird, betrachte ich ihn als mein Eigentum. Parthaus. Joh. Eden.

Sammelauction.

Mitte Februar d. J. werde ich in der Gastwirtschaft zum Birnbaum hieselbst eine Sammelauction abhalten und bitte ich, die zu verkaufenden Gegenstände bei Herrn Gastwirt Peters oder mir anmelden zu wollen.

Zever. Aug. Folkers.

Auf das im öffentlichen Versteigerungsverfahren nicht verkaufte, zum Nachlasse des Tierärztes Boden gehörende

Privathaus

nebst großem Garten zu Pootfel erbitte ich Kaufangebote bis zum 7. Februar. Nach diesem Tage wird der Grundbesitz zur Verpachtung gelangen. Pachtgeneigte wollen sich gleichfalls bis dahin an mich wenden.

Wiarden. J. Müller, Auktionator.

Verkauf eines Geschäftshauses.

Schwei. Der Kaufmann W. Ramien hieselbst beabsichtigt, da er jetzt das Amt des Gemeindevorstehers bekleidet, sein Geschäft aufzugeben und das von ihm bewohnte Geschäftshaus mit Nebengebäuden und etwa 63 Ar Garten und Wiesengründen mit beliebigem Antritt zu verkaufen.

Das Geschäft (Manufaktur-, Kolonial-, Eisen- und Kurzwaren-Handlung) ist das älteste hiesiger Gemeinde, erfreut sich einer zahlreichen, wohlhabenden Kundenschaft und hat nachweislich sehr bedeutenden Umsatz.

Die Besitzung, welche auch noch 1 bis 2 Baupläge enthält, ist äußerst günstig in nächster Nähe des demnächstigen Bahnhofes gelegen und wird ein tüchtiger Geschäftsmann durch den Ankauf derselben eine durchaus sichere Brotstelle erwerben.

Die Bedingungen sind günstig, der größte Teil der Kaufgelder kann zu üblichen Zinsen in dem Immobil. stehen bleiben. Kaufliebhaber wollen sich baldigst an mich wenden und wird jede gewünschte Auskunft gerne und unentgeltlich von mir erteilt.

A. Sommer. Ein bestes reinfarbiges, schwarzes, 15 Wochen altes

Kuhfals

zu verkaufen. Grafschaft. Ita Janßen.

Eine gute, milchgebende Ziege zu verkaufen. Zever. J. Ditmanns. Südergast 525.

Eine nahe am Kalben stehende Kuh zu verkaufen. J. Döring Bwe. Aldernhausen.

Eine schwere, im Februar kalbende

Serdbuchfuh

zu verkaufen. Gerh. Hillers, Schmiedemeister. St. Joosteraltendeich.

Rein-Stute Blase II

(Nr. 13070), tragend vom Gebhard Nr. 1520, Blase II erhielt im ganzen 20 Geld- und Ehrenpreise, darunter mehrere erste, zu verkaufen. Schweiburg. Herm. Luks. bei Barel.

Georg Mammen,

Mühlenstraße, empfiehlt:

Ia Sauerkraut, grüne Erbsen, graue Erbsen, weiße Bohnen, Wachtelbohnen, gelbe gesch. Erbsen, Linsen

Pfd. 20 und 30 Pfg., ferner:

neue getr. Pflirsche, neue getr. Aprikosen, neue Ringäpfel, neue Pflaumen Pfd. 50 und 60 Pfg.

sowie: **Apfelsinen** Dhd. 50, 75 und 100 Pfg.

Frisch eingetroffen: hochf. geräuch. Lachs, hochf. Schweinehälften, ferner die beliebten kl. Camembert-Käse Stück 30 Pfg. bei Mühlenstr. Georg Mammen.

Verkaufs-Anzeige.

Beabsichtige meine in Langstraße, Gemeinde Dose, bei Neepsholt belegene

Besitzung,

bestehend aus einem geräumigen Wohnhause mit Garten und etwa 12½ Sektar guten kultivierten Weide-, Bau- und Weidlandereien, wegen anderweitigen Unternehmens baldigst unter der Hand zu verkaufen.

Die Ländereien liegen in einem Komplex beim Hause und eignen sich auch vorzüglich zu mehreren kleineren Landstellen von 4 bis 8 Morgen. Langstraße, 27 Jan 1912.

Diedrich Janßen.

Zever. Ich habe im Auftrage eine in der Nähe von Upjever belegene

Sommerwirtschaft

mit großem Garten zu verkaufen.

In dem Hause wird auch eine

Kolonialwarenhandlung

mit gutem Erfolge betrieben. Ein kleiner Saal im Hause dient zur Abhaltung von Tanzveranstaltungen. Der tägliche Verkehr ist recht gut, der Besuch im Sommer wegen der Nähe des Waldes groß. Das Haus ist im besten Bauzustande. Inventar wird mitverkauft. Zur Anzahlung dürfen 3000 bis 4000 Mk. genügen. Nestkanten wollen sich bald an mich wenden. Zever, 24. Januar 1912.

Erich Albers, Receptor.

Zever. Alle, welche Forderungen an den Nachlass des weil. Landwirts H. Zehelein hierf. Ziegelhof, haben, wollen spezialisierte Rechnungen bis zum 6. Febr. d. J. bei mir einreichen. Schuldner wollen sich in der gleichen Frist melden und Zahlung leisten. Zever, den 29. Jan. 1912. Im Auftrage der Erben: **Erich Albers, Receptor.**

Meinen werten Kunden von Zever zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage meine

Schlachterei

meinem langjährigen Gehilfen Herrn Rudolf Corbeck übertragen habe. In dem ich meine werte Kundenschaft für das mir geschenkte Vertrauen herzlich danke, bitte ich, dasselbe auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Erich Stehl.**

Bezugnehmend auf obige Anzeige, erlaube ich mir hierdurch die Mitteilung, daß ich die Schlachterei von Herrn E. Stehl am heutigen Tage übernommen habe, und werde stets bemüht sein, durch Führung nur guter Waren und durch aufmerksame und reelle Bedienung mir das Vertrauen der werten Einwohner von Zever und Zeverland zu erwerben, und bitte um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll **Rudolf Corbeck.**



Vom heutigen Tage an üben wir die Rechtsanwaltschaft nicht mehr gemeinschaftlich aus.

Oldenburg, 1912 Februar 1.

Rechtsanwalt Dr. jur. Meyer, **Rechtsanwalt Löwenstein.**

Mein Bureau bleibt, wie bisher, Gortorpfstraße 19. — Telephon 666.

Rechtsanwalt Dr. jur. Meyer.

Mein Bureau befindet sich Kaiserstraße 15. — Telephon 1257.

Rechtsanwalt Löwenstein.



Blumenkohl, Rosenkohl, Petersilie.

J. H. Cassens. Erhielt heute eine Ladung **Gerstenmehl** in feinsten Ware. Zever. G. Christophers.

Frisch eingetroffen: Hochf. französl. Blumenkohl, echte Pieler Bückinge u. Sprossen sowie Kohlpinkel.

B. Koeniger. Amerik. Tafeläpfel. D. D. **Hafer- u. Roggenstroh** habe noch mehrere Ladungen billigst abzugeben. Zever. B. W. Frerichs.

Honig! Garant. natur. Bienenhonig versende die 10 Pfd.-Dose, beste, ausgesuchte Dual, zu Mk. 8 —, II. Dual Mk. 7,25 franko. Garantie Zurücknahme. Gerh. Ulmer, Großhändler, Osterhepels b. Edewegstr. D.

Renommierte **Seifenfabrik** nimmt zum Verkauf direkt an Konsumenten

Bertreter an. Es ist sowohl Gelegenheit geboten, sich einen Nebenverdienst zu verschaffen, als auch für freibehaltene, tüchtige Leute, sich eine Existenz zu gründen. Off. unter F. Z. W. 755 an Rudolf Woffe, Frankfurt a. M.

Ein kleines Haus mit Gartengrund zu verpachten. U. d. Schlachte. Gerh. Berdes.

Um mein Lager vor Eintreffen der neuen Waren zu räumen, verkaufe im Februar sämtliche **Schuhwaren** zu bedeutend ermäßigten Preisen. Zever. D. Duneka. Zurückgesetzte Ware zu jedem annehmbaren Preise. D. D.

Trauer-kränze, geschmackvoll garniert, halte stets in allen Preislagen vorrätig. Zever. W. Freimuth, am Markt. Sätmer.

Apfelsinen, große schöne Früchte, 100 Stück 2 Mk. 80 Pfg., 1 Dutzend 55 Pfg. **J. H. Cassens,** Zever-Schaar.

Ausgelämmtes Frauenhaar kauft Zever. M. Blunt, Friseur. Empfehle alle ärztlich empfohlene lenen

Bäder sowie **Dampfschwitzbäder** zu jeder Tageszeit. Zever. M. Blunt.

Ia. Maschinentorf liefert nach allen Stationen **billigst** Harel i. O. Th. Neuhaus.

Landwirtschaftliche Zeitung

des Jeverischen Wochenblatts.

Nr. 2 Redigiert von Walter Müller, 2. Februar 1912 Druck und Verlag: 7. Jahrgang
Direktor der Landw. Hochschule in Jever. G. L. Metzger & Söhne in Jever.

Zur Kultivierung der Debländereien.

Wer gedächte nicht jetzt bei der Zweihundertjahrfeier Friedrichs des Großen der großartigen Anstiedlungspolitik dieses ruhmreichen Herrschers, der in den wenigen Friedensjahren mehr als 800 Dörfer anlegte, der die Urbarmachung des Oberdrucks sehr tiefend als ein im Frieden erobertes Fürstentum einschätzte, von dem der denkwürdige Anspruch herrührt, daß der Wohlstand des Staates begründet ist durch eine blühende Landwirtschaft!

„Die Botschaft hat“ ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Derartige Gedanken mögen nach dem Tode des großen Königs, des größten der Kolonialfürsten, vielfach Platz gegriffen haben, denn die landwirtschaftlichen Betriebe liegen eher einen Rückschritt als Fortschritt erkennen, und es bedürfte erst des Aufstosses eines Thier und Viebig, um sie gewandringender zu gestalten. Namentlich nach dem letzten Kriege trat ein scharf ausgeprägter Rückschritt ein, die Produktion der Landwirtschaft stieg von Jahr zu Jahr — sie hielt wacker Schritt mit der gleichzeitig gewaltig anwachsenden Bevölkerung, so daß die eigene Versorgung mit Brot und Fleisch in Kriegsjahren gesichert sein dürfte. Allgemein dürfte die Unabhängigkeit von Auslande in dieser Hinsicht immer größer werden, wenn innerhalb der nächsten Jahre der Frage der Debländerkultivierung eine intensivere Berücksichtigung zuteil werden wird. Man schätzt die vorhandenen Debländereien auf je 1,2 Millionen Hektar und solche von Heide auf 1,5 Millionen Hektar. Der Landgewinn an Erntefläche in den letzten beiden Jahrzehnten betrug etwa 100.000 Hektar = 4,5 Proz. Zunahme, denn Deutschland hatte im Jahre 1890 etwa 23.445.000 Hektar und hat zurzeit 28.540.000 Hektar anbaufähiges Land. Geheimrat Fleischer hat weiterhin berechnet, daß sich auf den moortartigen Böden rund 8 Millionen Doppelzentner Marktvieh Lebendgewicht erzeugen läßt und daß auf dieser Fläche gegen 70.000 Bauernfamilien ihr Brot finden können, denn die Erträge einer kunstgerecht angelegten Hochmoor- oder Moostorfweide vermögen nach den langjährigen Erfahrungen der Bremer Moor-Versuchsstation gegen 400 Kgr. Lebendgewicht pro Hektar anzusehen, also fast daselbe zu leisten, wie gute Marschweiden; die Niederungs- und Grünlandmoore geben nach rationaler Bearbeitung sogar den besten Marschböden nichts nach. So brachte z. B. die mit einem Kostenaufwand von 73.850 Mk. durchgeführte Melioration von 500 Morgen Moor auf dem kaiserlichen Gute Kadinen im darauffolgenden Jahre einen Ertrag von rund 12.000 Mk., wie der Kaiser in der Sitzung des Deutschen Landwirtschaftsrates des näheren erörterte.

Frage ist es, die Pflicht eines hochentwickelten Staatswesens, den vaterländischen Boden zu Höchstleistung zu bringen“ und so ist daher die Debländerkultivierung als eine der wichtigsten volkswirtschaftlichen Aufgaben anzusehen, auf welche immer wieder aufmerksam gemacht werden muß, zumal da der Durchführbarkeit des Programmes — sofern billige Arbeitskräfte vorhanden sind — selbst im größten Umfange keine besonderen Schwierigkeiten entgegenstehen.

Wir wollen nicht an dieser Stelle die verschiedenen Kulturmethoden schildern, welche die Nutzung der Niederungs- bezw. Hochmoore und Heide in lohnendstem Grade ermöglichen. Die Verwendungsmöglichkeit des Niederungsmoores zum Ackerbau mittels Entwässerung und der Rimpauischen Moordammkultur, die Erhöhung der Weiden und Weideträge dafelbst mittels systematischer Entwässerung, Düngung und richtiger Anfaat, die Veredelung des Hochmoores in Acker- und Weidenland mittels Fejn-, Brand- oder Hochmoorkultur, welche letztere ohne Abtorfung und Sandmischung die blühendsten Siedelungen zu schaffen vermag, darüber braucht wohl kein Wort verloren zu werden. Vielmehr wird aber übersehen, daß die Fortschritte auf dem Gebiete der Debländerkultivierung in erster Linie durch die Verwendung preiswürdiger Handelsdünger bedingt wurden, welche dem Mangel an Stallmist — dem Hemmschuh des Fortschrittes namentlich auf den Hochmoor- und Heideböden — abzustellen berufen sind und welche sich infolge der im allgemeinen günstigen Wasserführung der Pflanzen auf den in Frage kommenden Böden hervorragen bewähren. Unschwer läßt sich aus der Statistik nachweisen, daß tatsächlich in den Moor- und Heidegebieten der größte Verbrauch an Kalksalzen und Thomasmehlen stattfindet und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß künstlich mit Hilfe dieser Handelsdünger innerhalb eines oder 2 Jahre dieselbe

Fläche in Ernteland umgewandelt werden kann, wozu, wie wir oben sahen, bislang 2 Jahrzehnte erforderlich waren.

Welche Düngungsmaßnahmen auf den verschiedenartigen Debländereien nach den bisherigen, gesammelten Erfahrungen zu treffen sind, damit wollen wir uns nun beschäftigen.

Zuvörderst sei bemerkt, daß nach Untersuchungen von Wagner, Tacke und Remy ein normales Heu mit 15 Proz. Feuchtigkeit etwa 2 Proz. Kalk und 0,7 Proz. Phosphorsäure enthält. Je weiter sich der analytische Befund von diesen Grenzwerten entfernt, um so notwendiger wird eine entsprechende Nährstoffzufuhr. Gleichzeitig sei betont, daß sich auf dieser Basis auch die sogenannten Erschädigungen leicht berechnen lassen.

1. Niederungsmoor.

Zwecks dauernder Ackerung ist, sofern der mineralische Untergrund keine Pflanzengifte aufweist, die Befahrung (Moordammkultur) erforderlich, hingegen genügt bei der Nutzung zu Weide und Weide eine vorläufige Entwässerung nebst anschließender Planierung.

Der mittlere Gehalt an Pflanzennährstoffen stellt sich für die oberste Bodenschicht bis zu 20 Ztm. Tiefe für 1 Hektar auf:

etwa 12 000 Kgr. Stickstoff,
" 1 200 " Phosphorsäure,
" 300 " Kalk und
" 20 000 " Kalk.

Derartige Boden ist also arm an Phosphorsäure und Kalk, und es empfiehlt sich daher, bei Neuanlage von Weiden zum mindesten in den ersten Jahren 150 bis 160 Kgr. Kalk sowie 50 bis 70 Kgr. Phosphorsäure auf 1 Hektar vorzusehen, d. h. etwa je 4 bis 5 D.-3. Kalksalz oder das Dreifache an Kalknit und 4 bis 5 D.-3. Thomasmehlschlacke bezw. je nach dem Boden etwa 4 D.-3. Superphosphat. In den späteren Jahren, wenn die Wurzelstöcke ausgebildet sind, genügen Erschädigungen, d. h. es wird nur so viel zugemischt, als wie durch die jeweiligen Ernten dem Boden entzogen werden. Sollte das betreffende Niederungsmoor laut Analyse größere Mengen an Phosphorsäure und Kalk enthalten oder sollte das Vorkommen von Oxidationsgebunden und Blauerde sowie von tonigen Bestandteilen auf einen größeren Naturvorrat von Phosphorsäure und Kalk schließen lassen, so kann natürlich eine geringere Düsterung befolgt werden.

2. Hochmoore.

Hochmoor enthält in 1 Hektar auf 20 Ztm. Tiefe im großen Durchschnitt:

etwa 3000 Kgr. Stickstoff,
" 250 " Phosphorsäure,
" 100 " Kalk und
" 800 " Kalk.

Derartige Boden ist also nicht nur arm an Phosphorsäure und Kalk, sondern auch an Kalk. Demzufolge ist in erster Linie die Kalkfrage zu regeln. Die langjährigen Erfahrungen haben gelehrt, daß es zweckdienlich ist, nicht allzu große Kalkmengen in den Boden zu bringen; es genügen bei Ackerbauung etwa 15 bis 20 D.-3. und bei Weiden- und Weidennutzung 30 bis 40 D.-3. fehmehliges, trockenes hochprozentiges Kalkmergel. An Phosphorsäure und Kalk sind in den ersten Jahren mäßige Vorratsdüngungen angebracht, etwa je 150 bis 125 Kgr. Kalk und Phosphorsäure, später erfolgen Erschädigungen. Als Kalkdünger haben sich bewährt Kalknit bezw. bei Kartoffeln und nach mehrjähriger Verwendung von Kalknit das 40 Proz. Kalkdüngesalz. Als Phosphorsäuredünger kommen in Frage Thomasmehl, sowie die weicherartigen Rohphosphat (Alger, Agrikultur- und Gaffaphosphate), in denen die Phosphorsäure nicht unwesentlich billiger zu stehen kommt. Alle diese Düngemittel sind, sobald die Entwässerung und Planierung des Landes stattgefunden hat, sorgfältig planmäßig auszustreuen und durch starkes Einengen mit den oberen, trockenen Bodenschichten innig zu vermischen. Vieles richtet sich bei der Ackerung noch eine Gabe von 40 bis 60 Kgr. Stickstoff für 1 Hektar in Form von Salpeter als Kopfdünger in 2 bis 3 Wässen bezw. in Form von schwefelsaurem Ammoniak, welches namentlich auf nicht sauren Heideböden. Ferner ist anzuraten, zur zeitweiligen Anwendung von Stallmist und Lupinen und Seradella unter Zuhilfenahme der Bodenimpfung (Naturimpferde, Nitragin, Hyatogen). Dergleichen könne Kompost, Seeschlack oder ähnliche Materialien sehr

nuzbringend sein. Von Wichtigkeit ist die Anwendung schwerer Blattwalzen auf Hochmoorweiden!

3. Uebergangsmoore.

Uebergangsmoore enthalten in 1 Hekt. bei 20 Ztm. im großen Durchschnitt

etwa 7500 Kgr. Stickstoff,
" 750 " Phosphorsäure,
" 350 " Kalk und
" 3500 " Kalk.

Je nachdem der Grünland- oder der Moostorfweidemoor vorwiegt, sind die Düngungsmaßnahmen entsprechend den vorhergenannten Aufzeichnungen zu regulieren.

4. Heideboden.

Heideboden enthält in 1 Hekt. bei 20 Ztm. Tiefe im großen Durchschnitt

etwa 3 bis 4000 Kgr. Stickstoff,
" 600 " Phosphorsäure,
" 1200 " Kalk und
" 800 " Kalk.

Mittels Umbruch, oder noch besser durch bloße Verwendung mittels der Flügellegge und anschließender Planierung bezw. Festigung der Oberflächenschicht mittels Blattwalzen lassen sich aus den Heideböden, namentlich wenn sie genügend feucht sind, recht ertragreiche Weiden und Wiesen herstellen. Die Düngungsmaßnahmen sind in ähnlicher Weise zu treffen, wie bei den Hochmoorböden, da sie ja gleichfalls mehr oder weniger an allen wichtigen Nährstoffen Mangel leiden. Zu trockener Heidebrand wird am besten zur Fortsetzung zurückgestellt, ebenso wird man an eine Aufforstung von Heideboden zu denken haben, wenn Schutzwaldungen am Plage sind und klimatische Verbesserungen Platz greifen sollen.

Auf sogenannten moortartigen Weiden und Weiden hat sich folgende jährliche Nachdüngung für 1/2 Hektar bewährt: 1 bis 2 Ztr. Thomasmehl, 2 bis 3 Ztr. Kalknit und 3 Zentner hochprozentiger Kalkmergel außer einigen Fubern Erddünger.

Dr. M. Hoffmann.

Schutz- und Heilimpfung gegen Maul- und Klauenseuche.

Vortrag des Geheimen Medizinrates Prof. Dr. Loeffler-Greifswald, gehalten auf der Generalversammlung der Thüringer Hauptgenossenschaft am 8. November 1911 in Erfurt.

An der Bekämpfung der in diesem Jahre geradezu verheerend aufgetretenen Maul- und Klauenseuche sind nicht nur die Mitglieder landwirtschaftlicher Genossenschaften, soweit sie Viehhalter sind, lebhaft interessiert, sondern diese Frage beschäftigt ganz besonders die weiten Kreise unserer Volkseigenen Genossenschaften. Aus diesen Gründen glauben wir die nachstehenden hochinteressanten Ausführungen von Geheimrat Prof. Dr. Loeffler-Greifswald über die Ergebnisse der Schutzimpfungen mit dem von ihm hergestellten Serum hier wiedergeben zu müssen. Geheimrat Loeffler führte hierüber auf der jüngst abgehaltenen Generalversammlung der Thüringer Hauptgenossenschaft zu Erfurt folgendes aus:

Mit diesen Seris sind in der Praxis auf Veranlassung des Herrn Landwirtschaftsministers im Laufe der diesjährigen Epidemie Versuche angestellt worden. Das Serum ist an die branteten Tierärzte gefandt worden, und diese haben in den bedrohten Beständen die Impfungen vorgenommen. Bei unseren früheren Versuchen hatte sich herausgestellt, daß man durch wiederholte Einspritzungen von Serum in etwa 14tägigen Zwischenräumen die Tiere lang geschützt halten kann, ja wir hatten gefunden, daß nach vier solchen Einspritzungen die Tiere für 3 bis 4 Monate immun geworden waren. Dem wurde in der jeder Serumausendung beigefügten Gebrauchsanweisung Ausdruck gegeben. Es war dies noch nicht die definitive Form, in der das Serum angewandt werden sollte, sondern nur die Form, die nach den uns gemachten Erfahrungen als die billigste erschien, weil, wie gesagt, die Herstellung des Serums teuer ist. Wenn das Serum auch etwas kostet, so schadet das nichts, wenn es nur den verlangten Erfolg hat.

Ich werde mir erlauben, Ihnen einige Daten aus den Berichten mitzuteilen, die von den Herren Regierungs-

präsidenten, Departements und Kreisärzten eingegangen sind. Zunächst handelt es sich darum festzustellen, ob das Serum in größerer Dose von 100 bis 200 ccm imstande ist, Tiere gegen die Infektion mit großen Lymphmengungen zu schützen, wie sie erfolgt, wenn sie zwischen jenseitigen Tieren stehen. Nach dieser Richtung hin sind verschiedene Versuche angestellt worden, so von dem Kreisarzt Dr. Oppermann im Impfstich an fünf- bis neun-jährigen, 15 Zentner schweren Zugschweinen. 7 Dajsen erhielten 100 ccm, 7 erhielten 150 und 6 erhielten 200 ccm. Dann wurden sie zwischen frischkranken Tieren eingestrichelt. Wie war der Erfolg? Die 7 Tiere mit 100 ccm sind alle erkrankt, aber die Krankheit ist bei allen sehr leicht, teilweise sogar ohne Temperaturerhöhung verlaufen; nur wenige Tiere hatten größere Blasen. Von den Tieren, die 150 ccm erhalten hatten, ist ein Tier erkrankt; es bekam am Oberkiefer Erosionen*, war aber sonst nicht schwer krank. Die anderen 6 Tiere sind absolut gesund geblieben, ebenso wie die 6 Tiere mit 200 ccm. Durch diese, man kann wohl sagen ganz einwandfreien Versuche eines völlig unparteiischen Beobachters ist festgestellt worden, daß unser Serum in Dosen von 150 bis 200 ccm eine ganz sicher schützende Wirkung hat, selbst wenn erhöhte Infektionsgefahr vorhanden ist. Es ist aber auch die Wirkung kleinerer Dosen erprobt worden. Ich will Ihnen ganz kurz das Resultat geben. Es sind in den verschiedensten Regierungsbezirken Versuche vorgenommen worden an Beständen, welche nach Ansicht der Sachverständigen von der Seuche bedroht waren. In einer Reihe von diesen Bezirken hat die Serumimpfung keine guten Erfolge gehabt, aber in einer großen Zahl von Bezirken hat die Impfung mit kleinen Dosen ausgezeichnet gewirkt. Es sind 3000 Rinder, die alle bedroht waren, nach der Schutzimpfung nicht erkrankt. Das ist eine große Zahl und sie beweist nach meiner Ansicht, daß in diesen Fällen die Schutzimpfung gut gewirkt hat, denn sonst wäre von den bedrohten Rindern ganz unzweifelhaft eine größere Anzahl erkrankt. Ja, in manchen Bezirken, Danzig, Marienwerder, Frankfurt, Köslin, Oppeln, Hannover, Stade, sind sämtliche geimpften Tiere, 889 Stück, ausnahmslos nicht erkrankt. Ich meine, in diesem Falle wird man den Erfolg wohl nicht bestreiten können.

Die Berichterstatter haben sich zum Teil dahin geäußert, man könne nicht angeben, ob gerade das Serum die Tiere geschützt hätte. Es ist natürlich schwierig zu sagen, daß wenn irgend etwas nicht passiert, eine Maßnahme, die wir getroffen haben, die Ursache ist. Die Berichterstatter hatten zum Teil auch noch besondere Gründe. Auf den betreffenden Gebieten, waren nämlich Schweine und Schafe, die nicht geimpft waren, auch nicht erkrankt. Ja, das ist aber kein Gegenbeweis, denn wir wissen, daß Schweine und Schafe sehr viel schwerer erkranken als Rinder. Besonders die Schafe erkranken sehr schwer. So war es z. B. bei den ersten Versuchen im Gesundheitsamt überhaupt nicht möglich, Schafe durch Einspritzen von Lymphe krank zu machen. Außerdem sagten die Berichterstatter, sie hätten auch Rinder als Kontrolltiere zugelassen, die auch nicht erkrankt seien. Ja, sehen Sie, bei den Menschenpocken haben wir eine Schutzimpfung mit der Lymphe aus den Kuhpocken. Jedes Kind muß bei uns zweimal geimpft werden. Früher impfte man nur einmal; man hat später die Erfahrung gemacht, daß die einmalige Impfung nicht genügt. Danach wurde das Reimpfgesetz erlassen, welche die zweimalige Impfung verlangt, beim Militär wird sogar zum dritten Mal geimpft. Die Pocken sind beim Militär überhaupt verschwunden, in der Zivilbevölkerung auf ein Minimum zurückgegangen, obwohl sich inmitten der geschützten Bevölkerung auch eine ganze Anzahl von Individuen befinden, welche nicht geimpft sind. Diese werden aber durch die geschützten mitgeschützt, da ja durch die große Zahl der durch die Impfung geschützten die Übertragung von Individuum zu Individuum sehr erschwert ist. So können die nicht geimpften und gleichwohl nicht erkrankten Rinder durch die geimpften Rinder in den gleichen Beständen mitgeschützt sein.

Es sind nun auch Mißerfolge berichtet worden. In etwa 14 Beständen ist nach der ersten Impfung eine Erkrankung eingetreten. In diesen Fällen sind die Tiere vermutlich schon infiziert gewesen. Es sind auch Fälle berichtet worden, in denen kurz vor oder kurz nach der Impfung bedrohter Bestände die Seuche in ihnen festgestellt ist. Wir haben auch früher schon dahingehende Beobachtungen gemacht, z. B. in Wilhelmshof bei Prenzlau. Es sollten bedrohte junge Stiere auf einem bereits verschonten Gehöfte schutzgeimpft werden. Als wir 12 oder 13 geimpft hatten, fanden wir plötzlich einen und später noch drei, welche schon Blasen im Munde hatten. Hier waren die Tiere also sicher schon tagelang infiziert, wiewohl der Bestand für noch nicht infiziert gehalten worden war. Wenn Tiere einige Tage nach der ersten Impfung erkranken, so sind sie eben schon vor der Impfung infiziert gewesen. Gegen die große Menge von Erregern, die dann bereits in ihrem Körper vorhanden sein müssen, schließt die verhältnismäßig kleine Menge Serum nicht mehr, wie der vorher mitgeteilte Versuch beweist. In 5 Beständen sind nach zweimaliger Impfung die Tiere erkrankt. Es ist möglich, daß bei einem schon erkrankten Tiere die Erkrankung durch die Einspritzung des Serums hinausgeschoben wird, so daß sie erst später nach der zweiten Impfung ausbricht. In zwei Fällen ist die Erkrankung nach der dritten Impfung eingetreten, in einem Falle nach der vierten, und zwar geschah dies 29

*) Wunde Stellen.

Tage nach der letzten Impfung. Wir haben durch die praktischen Versuche noch einen Moment kennen gelernt, welches von großer Bedeutung ist. Es hat sich nämlich gezeigt, daß es nicht gleichgültig ist, was für Tiere man impft, ob man Jungvieh, oder ob man milchende Kühe und Mastvieh impft. Es scheint, daß die Kühe während der Laktation* und die Dajsen während des Mastens ganz besonders empfänglich sind und mit relativ** größeren Dosen Serum behandelt werden müssen. Im Laboratorium können natürlich alle diese Dinge nicht so erprobt werden, dazu gehört die Praxis. Wir werden aus den gemachten Erfahrungen eine Lehre ziehen, und in Zukunft großen Tieren große Dosen geben. Dann wird auch hier die Wirkung eine gute sein.

Ich komme nun zu einem anderen Punkte. Ich sagte schon vorhin, daß es möglich ist, mit Hilfe des Serums das Sterben der Ferkel mit Sicherheit zu verhüten. Es ist durch den Bericht festgestellt worden, daß durch Schutzimpfung auch ein Sterben der neugeborenen Kälber verhütet wird. An vielen Orten sind die neugeborenen Kälber geimpft worden; keins ist gestorben, während sie sonst ohne die Schutzimpfung der Seuche fast immer erliegen. Das neuemporgewachsene Geschlecht der Tiere, Kälber, Ferkel und Lämmer, welches bei uns fast regelmäßig bei Ausbruch der Maul- und Klauenseuche dem Tode verfallen war, können wir jetzt also vor dem Tode retten. Es sind allerdings auch hier einige Sterbefälle vorgekommen. Das liegt aber daran, daß die jungen Tiere verhungert sind, die Säue konnten sie nicht mehr nähren, weil sie die Milch verloren hatten. Wenn man die Säuen rechtzeitig impft, verlieren sie die Milch natürlich nicht.

Ich komme nun zum letzten Punkt. Sie wissen, daß bei uns in der Regel die Maul- und Klauenseuche so verläuft, daß die Tiere erkranken, daß sie infolge der Blasen nicht fressen können und infolgedessen an Milch, Fleisch und Arbeitskraft verlieren. Das sind die Verluste. Nun gibt es aber eine bestimmte Form der Maul- und Klauenseuche, die man die „börsartige“ nennt. Diese ist dadurch von der anderen verschieden, daß bei ihr nicht nur die neugeborenen Tiere zugrunde getötet werden, sondern das erwachsene Tier der Seuche zum Opfer fallen. In der Regel 3 bis 9 Tage nach der Erkrankung stirbt die Tiere plötzlich tot hin, ohne daß sie vorher einen besonders schweren Eindruck gemacht hätten. In anderen Fällen verläuft die Seuche von Anfang an sehr schwer. Die Tiere haben Muskelzittern, rauhes, gekräubtes Haar, beschleunigte Herzaktion, allgemeinen Kräfteverlust und sind so schwach, daß sie sich kaum aufrecht erhalten können. Diese börsartige Form der Maul- und Klauenseuche ist im Regierungsbezirk Erfurt im Mai dieses Jahres ausgebrochen. In der Stadt Gebese waren 800 Rinder auf 390 Gehöften. Von diesen waren am 18. Mai 293 erkrankt. In 10 Tagen sind 46 Tiere gestorben, und dazu 19 Kälber. Die Todesfälle stiegen ständig an. Damals wurde von diesem börsartigen Auftreten der Maul- und Klauenseuche in Thüringen nach Berlin berichtet. Da frag mich der Minister, ob das Serum in solchen Fällen irgendwelchen Wert haben könnte. Ich sagte, wenn die Börsartigkeit der Maul- und Klauenseuche bedingt ist durch eine besondere Virulenz des Virus (Ansteckungstoffe) und nicht durch andere Hilfsmomente, viellecht durch die sekundäre Infektion mit Bakterien***, irgendwelcher Art, wie wir das bei vielen menschlichen Infektionskrankheiten, z. B. bei Pocken und Scharlach kennen, dann muß das Serum in solchen Fällen helfen. Daraufhin wurde ein gewisses Quantum unseres Serums nach Erfurt an den Herrn Departementstierarzt Eckardt geschickt. Dieser hat zusammen mit Herrn Kreisarzt Ruhs im Regierungsbezirk Versuche mit diesem Material angestellt, und ich kann Ihnen sagen, die Versuche sind sehr gut ausgefallen. Ich kann Ihnen Stellen aus den Berichten vorlesen. Es heißt da z. B.: „24 Stunden nach der Impfung war bereits eine erhebliche Besserung bemerkbar. Das Muskelzittern hörte ganz auf. Appetit stellte sich ein. Die Tiere zeigten sich bei weitem nicht mehr so hilflos wie tags zuvor und 24 Stunden später hatte sich der Zustand weiterhin so gebessert, daß die betreffenden Tiere auf die Besitzer den Eindruck vollkommen gesunder machten. Die eingespritzten Serum mengen wurden von allen Tieren ohne Reaktion**** gut ertragen und kein geimpftes Tier ist zugrunde gegangen.“ „18 schwer kranke Tiere wurden mit der Heildosis geimpft und das Ergebnis war ein ebenso erfreuliches wie in Gebese. Tags darauf erhebliche Besserung um 24 Stunden später Zustand normal. Nach der Impfung hörte sofort die Sterblichkeit auf. Selbst ein dem Tode nahes 8 Wochen altes Kalb, ob berichtet Herr Kreisarzt Ruhs, zeigte nach einer Einspritzung von 150 ccm Serum bereits tags darauf seine frühere Munterkeit wieder und sprang im Stalle lustig auf und ab.“ So sind die Erfolge hier im Kreise Erfurt gewesen. Auch die Schutzimpfungen haben gut gewirkt. In einzelnen Beständen sind wohl Erkrankungen vorgekommen, aber keine Todesfälle. Die Krankheit verlief so mild, daß sie vom Laien kaum wahrgenommen wurde.“ Wir können daher sagen: die Schutz- und Sellimpfung gegen die börsartige Maul- und Klauenseuche ist von außer-

*) Milchabsonderungszeit.

**) Entsprechend.

***) Der Vortragende meint, wenn außer der Maul- und Klauenseuche keine anderen Krankheitserreger vorhanden sind.

****) Anzeichen einer Erkrankung.

ordentlichem Wert. Gestorben sind von den Heilgeimpften nur ganz vereinzelt. Ein Tier ist an einer ganz anderen Erkrankung gestorben, an einer Gebärmutteraffektion, ein zweites, welches zwei Stunden nach der Impfung starb, hatte ganz schwere Veränderungen am Herzen, ein drittes das drei Tage später starb, war vorher andauernd sehr schwer krank. Das Herz dieses letzten Tieres habe ich untersucht und habe darin eine solche kolossale Menge der vorhin erwähnten kleinen Herde gefunden, mit denen die große Muskulatur durchsetzt war, daß wohl kein Zauberkrank dieses Tier mehr hätte retten können.

So sehen Sie denn, daß das Schutz- und Sellserum das wir hergestellt haben, in der Tat ein gutes und brauchbares Mittel zur weiteren Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche zu werden verspricht. Selbstverständlich kann man die Erfahrungen, die aus einem Jahre gewonnen sind, noch nicht als Abschluß betrachten. Aber das ist sicher und auch in einer Sitzung des Reichsgesundheitsrates anerkannt worden, daß es möglich ist, durch das Schutz- und Sellserum das Sterben des Jungviehs zu verhindern, daß es ferner möglich ist, bei der börsartigen Maul- und Klauenseuche die Todesfälle und Verluste zu verhüten, und daß es schließlich möglich ist, die Seuche bei Neuausbrüchen durch energische Anwendung großer Serum mengen auszulöschen, viel besser viellecht, als durch das heroische Mittel der Abschachtung. Das ist ein Erfolg, mit dem man zufrieden sein kann. Nach meiner Ansicht steht das Serum auf gleicher Stufe mit den besten Seris, die für andere Krankheiten hergestellt werden können. Ich hoffe, daß das Serum am möglich, wenn erst die Einrichtungen getroffen sein werden, es in größerem Maßstabe und billiger herzustellen, als der Allgemeinheit wird zu gute kommen können. Ich hoffe, daß sie von meinem Vortrage den Eindruck gewonnen haben, daß das Schutz- und Sellserum ein gutes und brauchbares Mittel ist, zur Verhütung der Seuche und zur erfolgreichen Bekämpfung der Seuche.

Auf eine Anfrage bemerkte Geheimrat Löffler in der Diskussion noch folgendes: Das Serum ist im Handel noch nicht erhältlich. Es wird nur auf Anordnung Seiner Excellenz des Herrn Landwirtschaftsministers abgegeben. Ich speziell habe kein Verfügungsrecht darüber. Das Institut, in welchem das Serum gewonnen wird, ist staatlich. Die bisherigen Impfungen hatten nur den Zweck das Serum in der Praxis zu erproben. Wünschen Sie also, daß Ihre Tiere geimpft werden, so müssen Sie sich an den Landwirtschaftsminister wenden. Der Preis ist auf 100 Mark für das Liter = 1000 Kubikzentimeter Serum festgesetzt. Mit einem Liter Serum kann man nur bis zu 10 Tiere impfen; es kostet eine Impfung also 10 bis 20 Mk. Wenn man aber mit einer solchen Summe der Tod eines wertvollen Dajsen verhindern kann, so ist das ein niedriger Preis, und die aufgewendeten Kosten machen sich reichlich bezahlt. Für Ferkel braucht man nur 10 Kubikzentimeter, für größere Tiere 10 Kubikzentimeter für erwachsene Schweine 20 Kubikzentimeter, für Zugschweine 30 Kubikzentimeter. Da stellt sich also der Preis auf 1 bis 2 Mk. für die Impfung.

Die Behandlung unserer Weiden und Wiesen.

Von Landwirtschaftslehrer Maschens-Greihchan, Pankow (Deutsche Landw. Rundschau Nr. 1.)

Wie lange ich es an, daß ich im nächsten Frühjahr mein Vieh etwas früher auf die Weide treiben kann. Diese Frage hat sich wohl schon mancher Landwirt angesichts der diesjährigen knappen Futtermittelvorräte vorgelegt. Die Antwort darauf lautet: eine gut gepflegte und düngte Weide gestattet ein um 14 Tage früheres Aus-treiben als eine ungepflegte und vernachlässigte. Weidewürdiger Weise nimmt man dem Besitzer eine vernachlässigte Weide oder Weise nicht übel, beim Acker ist es anders, ihn zu vernachlässigen, gilt als Schande. Man ein altes Sprichwort sagt: „Die Weise ist die Mutter des Ackerlandes. Eine gut gepflegte und gedüngte Weise ist auch im Winter, wo alle Vegetation ruht, zu erkennen. Die Pflanzen sind so gekräftigt, daß die oberirdischen Pflanzenteile nicht soweit absterben, wie auf vernachlässigten Flächen. Eine derartige Weide zeigt den ganzen Winter hindurch einen grünen Schimmer, sodaß man schon von weitem erkennen kann, daß der Besitzer sich darum kümmert. Am besten wirkt eine Düngung mit Kompost, der im Anfang des Winters aufgebracht werden muß, damit die Feuchtigkeit die Nährstoffe löst und an die Pflanzenwurzeln heranwaschen kann. Dann können für die erwachsende Vegetation sofort davon zehren. Die Aufbringen im Frühjahr hat nicht denselben Erfolg. Der Kompost gut zerlegt sein muß, ist wohl selbstverständlich. Am besten hat man in jeder Wirtschaft zwei Komposthaufen, deren jeder zwei Jahre liegen bleibt und im dritten Winter ausgefahren wird. Will man die Streuungskosten sparen, so gibt man die für die Weide bestimmte Menge Kainit und Thomasmehl gleich im Herbst dem Kompost bei. Mit dieser Masse hat man dann eine vorzügliche Düngung, die von nichts anderem übertroufen wird. Gute Dünge tut auch länger, aber nicht zu klumpiger, speckiger Strohdünger. Unter den Klumpen widersteht die Pflanzen erstickt; deshalb ist eine gute Verteilung unbedingt notwendig. Hat man keinen Kompost und auch keinen Strohdünger zur Verfügung, so gebe man im Februar etwa 50 bis 100 Pfund Gchlialpeter auf den Morgen, je nach dem Düngungs-zustande; dadurch erreicht man ganz sicher ein früheres

Ausstreihen des Weidenweiches. Denn bekanntlich ist ein Tag im Mai für die Weide ebensolch wert, wie eine Woche im Oktober. Sobald das Gras so lang geworden ist, daß es die Tiere mit dem Mause fassen können, dann hinaus mit der Herde. Hierbei möchte ich aber gleich darauf warnen, die Flächen im Herbst mit den Schafen nicht zu weiden; denn der tiefe Biß schädigt die Pflanzen derart, daß sie schwach in den Winter kommen und im Frühjahr entsprechend später austreiben.

Zur guten Pflege der Weiden gehört auch die Art des Weidens, denn sie hat einen großen Einfluß auf die Güte der Pflanzenernte. Man teilt die gesamte Weidefläche in 6 bis 8 Schläge, und zwar so, daß jeder Schlag in 8 bis 10 Tagen abgeweidet wird. Die Zahl der Schläge richtet sich nach der Graswüchsigkeit. Soll die Weide durch Milchvieh genutzt werden, so läßt man den einzelnen Schlag zuerst durch die in höchster Milchleistung befindlichen Kühe beweidet, sie suchen sich dann die besten Gräser heraus. Ihnen folgen die übrigen Kühe und das ältere Jungvieh. Nur auf diese Weise kommt man zu dem richtigen Nährstoffverhältnis, das die Tiere gebrauchen und das man bei der Sommerkalfütterung kaum jemals erreicht. Nach dem Abweiden ist sofort mit einer hochgestellten Mähmaschine das etwa noch stehengebliebene Gras abzumähen, zusammenzubringen und abzufahren. Dann überzieht man die Fläche mit einer Weidenagge, um dem Boden Sauerstoff zuzuführen. So können die Gräser schnell nachwachsen. Ist die Weidefläche zu groß, so erfolgt ein unregelmäßiges Abweiden, ein Teil wird fortwährend beweidet, und diese Gräser werden durch den fortwährenden Biß der Tiere völlig erschöpft, die anderen Gräser werden zu alt und bilden nicht gut Samen. Das ist aber das Schlimmste, das einer Weide passieren kann. Denn dadurch leidet die Befruchtungsfähigkeit, die Nährstoffe gehen in die Samen, statt in der Wurzel zu bleiben, wo sie ein immer erneutes Austreiben veranlassen sollen.

Wie behandelt ich die Weiden auf der Weide? Ja, eigentlich sollen gar keine entstehen. Sind sie nun aber einmal da, dann treue man etwas Rücksicht darauf, und die Tiere werden bald wieder darauf stehen. Wir können in der Behandlung unserer Weiden viel von unseren belgischen Nachbarn lernen. Dort gehen die Besitzer jeden Morgen auf ihre Weide und streichen den noch dreifachen Dünger halbmondförmig auseinander und helfen dann noch mit einem fleppigen Besen nach. Der Dünger verwandelt sich sehr bald in ganz geruchlose Klümpchen, die durch den Regen und Tau wülig zerfallen und an die Pflanzenwurzeln herangewaschen werden. Nach 14 Tagen streifen die Tiere bereits wieder auf diesen Stellen. Die vielfach ausgesprochene Befürchtung, man verleihe den Tieren durch das Auseinanderstreichen die Weide, bewahrheitet sich also nicht. Daß jeder Mäuhirtenhaufen sofort auseinander zu werfen ist, möchte ich nur ganz beiläufig erwähnen.

Wenden wir uns nun der Pflege der Wiesen zu. Wie traurig ist es doch damit noch in unserem deutschen Vaterlande bestellt! In wie vielen Orten erinnert man sich der Wiesen nur, wenn man ernten will. Wächst etwas darauf, dann ist es ein gutes Jahr, wächst nichts darauf, dann ist es ein schlechtes Jahr, damit tröstet man sich. Wie soll denn nun eine gute Wiese aussehen? Darauf ist ganz kurz zu antworten: eine gute Wiese soll frisch, aber weder noch noch trocken sein, es sollen Gräser, und keine Unkräuter darauf wachsen.

Der Wasserstand soll etwa 50 bis 75 Zentimeter unter der Oberfläche stehen, auf keinen Fall darf eine fogen. flauende Rasse vorhanden sein, ein zeitweiliges Ueberfließen schadet keineswegs. Weiden aber im Frühjahr auf der Oberfläche noch Lachen und Büschen zurück, so fault das Wasser darin und mit ihm die Pflanzenwurzeln. Die guten Gräser verschwinden und Sauergräser treten an ihre Stelle. Auf solchen nassen Wiesen heißt es, die Gräben auf und für schleunigen Abfluß des Wassers gesorgt. Sind nicht genügend Gräben vorhanden, so müssen neue angelegt werden. Dabei muß man aber so verfahren, daß die Herabfuhr, das Befahren mit der Düngerstreummaschine, dem Pflügen und dem Heubinden nicht erschwert wird. Erforderlichenfalls muß man an den entsprechenden Stellen weite Drainrohre in die Gräben legen. Ohne Regulierung des Wasserstandes ist jegliche andere Maßnahme zur Verbesserung der Wiese umsonst. Alle Beschädigungen der Grasnarbe sind möglichst bald zu beseitigen, besonders aber die Stellen, die von den Tieren getreten sind; entblößte Stellen sind sofort nachzuführen. Dabei möchte ich den alten Satz in Erinnerung bringen: auf der Wiese soll man kein Vieh weiden und auf der Weide kein Heu machen. Alle blütenartig wachsenden Gräser, z. B. Rasenschmiele (*Aira caespitosa*) und Binsen (*Juncus*) sind ständig zu beseitigen. Doch den anderen häufig vorkommenden Unkräutern, z. B. Wiesen, Klappertopf (*Alectorolophus*), Augentrost (*Euphrasia*), Haubeichel (*Ononis*) usw., der Kampf bis zur Ausrottung angekündigt werden muß, ist wohl selbstverständlich.

Die Vertilgung der Binsen ist keineswegs so einfach, wie man es sich manchmal vorstellt; wenn aber von einigen Seiten gleich das Radikalmittel des völligen Weidenumbresses vorgeschlagen wird, so geht das doch entschieden zu weit. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß die Binsen nur dort wachsen, wo freie Säuren im Boden sind und eine übermäßige Rasse herrscht. Namentlich an solchen Stellen, wo die Grasnarbe durch das Durchtreten des Viehes bei nassem Wetter beschädigt ist, siedeln sie an. Man beseitigt sie am schnellsten, wenn man ihnen ihre Lebensbedingungen wegnimmt, d. h. also, das überflüssige Wasser fort schafft und die Säuren durch Anwen-

dung von Kalk bindet. Ein Abmähen der Binsen und zeitweiliges Ueberflauen im Winter, sodaß die Halme verfaulen, beschleunigt die Vertilgung. Eine kräftige Düngung von Kainit und Thomasmehl im Herbst und eine Stickstoffgabe im zeitigen Frühjahr helfen dann den Gräsern, den Kampf mit den Binsen zu bestehen.

Stark vermoozte Wiesen sind meistens arm an Pflanzennährstoffen, besonders an Kalk. Zur Entferrnung des Moores empfiehlt sich ein scharfes Eggen mit schnellen Pferden. Das ausgeegte Moos ist zusammenzubringen und fortzuschaffen, am besten zu kompostieren. Das Eggen ist sofort zu wiederholen, bis das Moos entfernt ist. Darnach ist stark zu düngen, und falls die Narbe zu stark geworden ist, im Frühjahr neu einzusäen. 10 bis 12 Zentner kohlen-saurer Kalk und 3 Zentner Thomasmehl und 4 Zentner Kainit pro Morgen sind zur Düngung ungefähr nötig, eventuell im Frühjahr 1 Zent. Chlorsalpete oder schwefelsaures Ammoniak.

Will man die Erträge seiner Wiesen erhöhen, so sorge man alljährlich für eine starke Durchlüftung des Bodens durch scharfes Eggen. Genau so wie man dem Felde den alles belebenden Sauerstoff der Luft durch Pflügen und Eggen zuführt, so erleichtert man der Wiese das Eindringen der Luft durch eine Bearbeitung mit der Egge.

Düngemittel mit mehreren Pflanzennährstoffen.

Die Zeiten, wo der Landwirt sich von Argentin und Russland zum Ankauf von sogenannten Weizen-, Gersten- und Weisendüngemitteln verleiten ließ, sind in der Hauptsache vorüber, nur mehr in Gegenden, wo die Kenntnis des Kunststüngers noch nicht weit vorgeht ist, gelangt es noch mitunter solche mehr oder minder preiswerte „Mischdünger“ zu verkaufen. Der Landwirt zahlt diese Mischdünger zu teuer, denn am billigsten ist es für ihn immer, wenn er die etwa notwendigen Mischungen von Düngemitteln selbst vornimmt.

Es gibt wohl Düngemittel, welche mehrere Pflanzennährstoffe enthalten und keine „Mischdünger“ sind, wie Blutdünger, Fischguano, Fleischdüngemehle, Perugvano und Poudrette; sie entsprechen in ihrer Wirkung dem Knochenmehl, der Perugvano wirkt wie Ammoniak-Superphosphat, letzteres ist, wie schon der Name sagt, eine Mischung von schwefelsaurem Ammoniak und Superphosphat, welche am besten als Mischung gekauft wird, seine vorzügliche Wirkung ist bekannt.

Kalk-Superphosphate, Kalk-Ammoniak-Superphosphat stellt sich der Landwirt am besten selbst her. Er erspart dadurch die vom Handel berechneten hohen Mischungskosten und hat außerdem die Annehmlichkeit, daß die betreffenden Düngemittel in den Mengenverhältnissen vermischt werden, wie er sie benötigt.

Zu bemerken ist nur, daß alle Kalisalze mit anderen Düngemitteln vermischt werden können, und zwar auch längere Zeit vor dem Ausstreuen. Ausnahmen von dieser Grundregel bilden nur: Kalk, Kalkstickstoff, Kalksalpeter und Thomasmehl, also alle Düngemittel, welche Kalk enthalten; sie dürfen mit Kalidüngern nur ganz kurzzeit vor dem Ausstreuen vermischt werden.

Kainit ist übrigens auch als natürliches Düngemittel mit zwei Nährstoffen unter Umständen wertvoll. Er enthält neben Kalk auch Kochsalz, welches speziell für Rübren ein wirksamer Pflanzennährstoff ist; doch auch für die verschiedenen Getreidearten sind die Nebensalze des Kainits wertvoll. Das 40proz. Kalksalz enthält die Nebensalze nicht wie der Kainit, trotzdem wird diesem vor dem Kainit dann der Vorzug zu geben sein, wenn der Boden zur Verkrustung neigt.

Kalksilikat, Rhonolithmehl usw. sind nur schwach wirkende und unzureichend teure Kalidünger, welche in ihrer Wirkung weit hinter den Sticksticker Salzen zurückstehen. Es ist der Versuch gemacht worden, sie den Landwirten auch deshalb zu empfehlen, weil sie als Stickstoffdüngemittel wirken, weil sie Düngemittel mit 2 Pflanzennährstoffen (Kalk und Stickstoff) seien. Dies ist aber falsch. Kalksilikat und wie alle ähnlichen Silikate benannt werden, enthalten kein Atom Stickstoff und kommen daher weder als Stickstoffdüngemittel, noch als preiswerte Kalidünger in Betracht.

Außer den oben genannten Düngemitteln mit mehreren Pflanzennährstoffen wird der Landwirt, wie schon erwähnt, immer gut tun nur Düngemittel zu kaufen, welche nur einen Pflanzennährstoff enthalten und etwaige Mischungen selbst vornehmen.

Es gibt wohl auch wertvolle Mischdünger, wertvoll, weil sie keine Nebensalze enthalten wie z. B. phosphorsaures Kalk, salpetersaures Kalk, phosphorsaures Ammoniak etc., diese eignen sich vorzüglich für Topfpflanzen; auf den Acker, auf die Wiese gebracht wirken sie aber nicht besser als Mischungen, welche der Landwirt selbst vornimmt, sind aber bedeutend teurer als diese.

Ganz abraten muß man aber, wie schon elangs erwähnt, von Düngemitteln, welche nicht nach ihrem Inhalt an Pflanzennährstoffen benannt werden, sondern nach den Pflanzen, zu welchen sie verwendet werden sollen. Von ihnen kennt man die Zusammensetzung nicht, würde man sie in einwandfreier Weise (Bestücksstation) erfassen, so käme man bald darauf, daß es bestenfalls ziemlich teure Mischungen bekannter Düngemittel sind, die man billiger als solche kauft und selbst mischt, wenn sie nicht, wie es oft schon vorkam, ganz unwürdige Dinge sind, welche den Namen Düngemittel auch als Mischung nicht verdienen und daher viel zu teuer gekauft werden.

Geflügelzucht.

Welche Lehren brachte die 2. deutsche Nutzegeflügelschau für die Landwirtschaft?

Von C. Krause = Steglitz.*)

In den Tagen vom 3. bis 6. November veranstaltete der Klub deutscher Geflügelzüchter, Sitz Berlin W. seine 2. Nutzegeflügelchau in der alten, schönen Stadt Düsseldorf, welche sich ihrer ersten Vorgängerin im vergangenen Jahre in Berlin würdig angeschlossen. Da der Klub die Hebung der heimischen Wirtschaftsegeflügelzucht auf sein Banner geschrieben hat und auch die ganze Schau einen durchaus landwirtschaftlichen Charakter trug, was ja bei den fast durchgängig ländlichen Mitgliedern nicht anders zu erwarten war, wollen wir kurz betrachten, was die deutsche Landwirtschaft aus der diesjährigen Schau lernen kann.

Unverkennbar ist der große Fortschritt in der heimischen Wirtschaftsegeflügelzucht; vor einem Jahrzehnt wäre eine solche Schau noch nicht denkbar gewesen. Was besonders rühmend auch auf dieser zweiten Klubschau — diesmal von den Vertretern der rheinischen Landwirtschaftskammer — hervorgehoben wurde, das war neben der ganzen Anordnung der Schau die relativ große Zahl von Zuchtstämmen, womit gerade den Anordnungen und Wünschen der Kammer Rechnung getragen war. Das ganze Material war vom Standpunkt des Nutzüchters ein durchaus gutes zu nennen; die Landwirte haben namentlich durch die Vorführung größerer Stämme gezeigt, daß ihnen vorzüglich ausgeglichene Zuchttiere zur Verfügung stehen.

Die Aussteller zeigten sich sowohl aus dem Groß- als auch aus dem Kleingrundbesitz, nicht etwa nur Westdeutschlands, sondern des ganzen deutschen Vaterlandes zusammen, ein Zeichen, daß man überall, wenn auch vorläufig nur langsam, einzusehen anfängt, daß eine gezielte Nutzegeflügelzucht ohne die Rassezucht undenkbar ist. Nur eine lange und bestimmte Eigenschaften gezüchtete Rasse kann sich konstant vererben und nur von einer solchen kann man höchste Erträge erzielen. Es ist hier in der Geflügelzucht genau so wie beim Großvieh. Planlose Kreuzungen ergeben Zufallsprodukte, mit denen man nicht rechnen kann, oder besser, bei denen man sich fast immer verrechnet. Zielbewusstes Kreuzen ist aber schwerer wie Rassezucht, namentlich bei dem Geflügel, weil bei dem freien Auslauf desselben eine ungewollte Kreuzung schwerer zu verhindern ist als bei dem Großvieh. Reingezüchtete Herden ergeben gleichmäßige Nachzucht. Gleichmäßiges Schlachtesflügel und gleichmäßige Eier werden stets zu höheren Preisen Abnehmer finden, wie ungleichmäßige, raselose Tiere und deren Produkte. Es ist daher jedem Landmann zu raten, Rassezucht zu treiben. Oft wird über Absatzschwierigkeiten geklagt. Da kann ich nur allen Bundesbrüdern und -Schwestern zurufen: „Verkauft nicht an herumziehende Händler, die Schundpreise bezahlen. Nur durch Zusammenschluß wird etwas erreicht. Züchte jedes Dorf womöglich nur eine einzige Rasse, um gleichmäßige Ware liefern zu können. Trete jeder Interessent einer Eierverkaufsgenossenschaft, einer leistungsfähigen Nutzegeflügelzuchtvereinigung bei, sie werden für den Absatz der Produkte sorgen. Je gleichmäßiger die Ware, desto leichter der Absatz und desto höher der Preis!“

Welche Geflügelarten und -rassen sollen gehalten werden? Dies richtet sich nach den Boden-, klimatischen und Absatzverhältnissen. Das Huhn, wie alles andere Geflügel, ist das Produkt der Scholle. Ein und dieselbe Rasse wird in den verschiedenen Gegenden verschiedene Abweichungen und Eigenschaften zeigen. Daher bezieht man Zuchtgeflügel und Bruteier, wenn möglich, aus Orten mit gleichen klimatischen Verhältnissen.

Einen Anhalt über die jetzt am meisten gebräuchtesten Arten und Rassen gibt uns die Nutzegeflügelchau. Es dürfte danach nicht schwer fallen, eine Auswahl zu treffen.

Die Gänsezucht scheint sich endlich wieder zu heben. Wo Weidelegenheit und etwas Wasser vorhanden ist, kann sie lohnend betrieben werden. Die witterfesten, vorzüglichsten Pommerne nehmen die erste Stelle ein, es folgen dann die Emdeurer und die veredelten Landhähne. Ertriere beide mehr als Fleisch-, letztere mehr als Bratgänse.

Entenzucht und -mast läßt sich auch mit Erfolg im großen auf dem Lande treiben; es ist aber zur Rentabilität notwendig, daß die Jungtiere spätestens mit 12 Wochen alt und verkauft sind. Zu dieser Mast eignen sich die schnellwüchsigen, zartfleischigen, hellhäutigen Bestingenten amerikanischer Zuchtrichtung am besten. Die bei uns noch am meisten verbreitete deutsch-englische (Sport-) Richtung hat größeres Fleisch und gelbe Hautfarbe, ist daher für seine Schlachtware weniger geeignet. Die sehr anpruchsvollen, bis 150 Eier legenden, zartfleischigen, schnellwüchsigen Laufenten gewinnen immer mehr Boden. Der weiße, auf Ruhezigenschaften gezüchtete, breitbrüstige Schlag ist zu bevorzugen, der sportlich überzüchtete gänzlich zu verwerfen.

Die Putenzucht hat einen ungehörigen Aufschwung genommen. Wo genügend Weide vorhanden, ist sie durchaus lohnend. Das Gerede von der Weichlichkeit der Jungtiere ist übertrieben; um widerstandsfähige

*) Zuchstation des Klubs deutscher Geflügelzüchter und Versuchsstamm des 1. Steiermärkischen Geflügelzuchtvereins Graz.

Nachzucht zu erhalten, muß man von zweijährigen und älteren Hennen züchten. Die Bronzeputen werden am schwersten, danach folgen die Schneeputen.

Bei den Hühnern werden die mittelschweren, weißfleischigen, also hell- oder dunkelfläufigen Rassen bevorzugt, weil sie neben zartem Fleisch verhältnismäßig viel Eier und einen Teil davon im Winter liefern. Das Halten von Masthühnern ist nur dort ratsam, wo guter Absatz an Mastanstalten vorhanden ist. Die leichten Legeralien geben zurück. Die Italiener mit ihrer gelben Haut geben unansehnliche, schlechte Braten und sind ebenso wie die Minorca überzüchtet, ihre großen Kämme und Kehllappen sind Frostschäden leicht ausgefetzt. Wenn die beiden Rassen auch gut legen, so ist es doch ein großer Nachteil, daß sie bei der geringsten Kälte damit aufhören.

Wo ausgesprochene Legehühner gehalten werden, wendet man sich jetzt mit Recht mehr den alten deutschen Landhuhnschlägen und unter diesen namentlich den Kamelshorn und Brateln zu; sie sind ausgezeichnete Legehühner, wetterhart, mit saftigem, zartem, wenn auch nicht viel Fleisch. Sie sind überall dort zu empfehlen, wo neben hohem Eierertrage auf gute Schlachtküsten Wert gelegt wird.

Eine neuere deutsche Züchtung sind die Reichshühner; sie haben sich aber bisher noch nicht durchsetzen können, da sie noch nicht konstant durchgezüchtet sind. Die auf Veranlassung der Landwirtschaftskammer Wiesbaden herangezogenen Nassauer Masthühner haben sich sehr gut entwickelt und sind, wo Zucht auf Fleisch lohnend, nur zu empfehlen. Weiter kommen als Masthühner in Betracht die Federolle und Orpingtons, letztere nehmen immer mehr an Körperfülle zu und sind daher nicht mehr unbedingt zu den mittelschweren Rassen zu zählen; die Eiererträge der Orpingtons sind von allen Masthühnern am höchsten.

Als gute, vollfleischige Legehühner sind noch zu nennen die sehr verbreiteten Wanddottes, Plymouth-Rocks und neuerdings auch die Rhode-Islands, doch macht die gelbe Haut sie nicht zu erstklassigen Fleischhühnern. Wer aber keine Schlachtware verkauft, sondern nur für die eigene Wirtschaft schlachtet, wird mit den drei Rassen zufrieden sein.

Als starke Konkurrenten der bei uns eingebürgerten ausländischen Rassen treten jetzt die veredelten streichlichen Landhuhnschläge, eine Art der alten deutschen Landhühner, auf. Die streichlichen Rassen haben helle Beine, ein Zeichen für zartes Fleisch und keine Knochen, die in der Lage sind, viel Fleisch anzuziehen. Während die leichten Alt-Steirer bei uns sich wohl schwerlich ein Feld erobern werden, weil wir produktive deutsche Landrassen in den Kamelshorn und Brateln besitzen, finden die schwereren Sumlaten überall guten Absatz, nachdem die Einbürgerungsversuche erfolgreich ausgefallen sind. Es ist dies wieder ein Zeichen dafür, daß uns Deutschen ein mittelschweres, zartfleischiges, massiges, dabei gut legendes Landhuhn fehlt; denn die Reichshühner werden mit ihrem Mißgeschick nie Anspruch auf den Namen „Landhuhn“ machen können.

Als Nutstauben sind für den Gutshof Straßer, Ludsje, Coburger Lerchen und Brieftauben sowohl zur Reinzucht, wie auch zur planmäßigen Kreuzung mit den Feldtauben zu empfehlen.

Eine der wichtigsten Abteilungen der ganzen Schau waren die Modelle von praktischen Stallanlagen, Geräten usw. Gerade in bezug auf die Unterkunftsräume des Geflügels wird auf dem Lande noch am meisten gekündigt. Wenn der Hühnerstall nicht zufällig in einem Gropstall eingebaut werden kann — womit durchaus nicht gesagt sein soll, daß die Tiere direkt im Viehstall sitzen sollen; denn das ist ihnen ungesund, besonders im Winter —, dann ist es unpraktisch, Geflügelhäuser aus Stein und Eisen auszuführen zu lassen; Holz und Dachpappe, richtig miteinander verbunden, geben viel zweckmäßigere und billigere Wohnungen. Je einfacher ein solches Haus eingerichtet ist, je leichter man jedes Stück zur Reinigung herausnehmen kann, so daß nur die vier tauben Wände übrigbleiben, um so besser ist es für seine Zwecke geeignet.

Licht und Luft sind neben guter Reinigungsmöglichkeit die Hauptbedingungen für einen praktischen Geflügelstall, daher schaffe man reichlich Ventilation und große, aufklappbare Fenster nach Osten oder Süden. Ist der Scharraum recht groß, von den Hühnern viel Bewegungsfreiheit zu ermöglichen, der Schlafraum aber nur klein, so daß ihn die Tiere über Nacht selbst erwärmen können, und die Stalltemperatur nicht unter 0 Grad sinkt, dann genügt auch ein einfachwandiges, mit Dachpappe umkleidetes Holzgebäude für das rauheste Klima.

Zum Schluß sei noch im Interesse der Sache eine Denkschrift erwähnt, die auf der Generalversammlung des Klubs in Düsseldorf beschlossen wurde und den maßgebenden Behörden, der Presse usw. unterbreitet werden soll. Die Denkschrift gipfelt in folgenden Hauptpunkten:

1. Als logische Folge der hohen Futtermittelpreise muß ein genügender Zoll auf einzuführendes Geflügel gelegt werden, da wir nicht so billig produzieren können, wie das Ausland.

2. Erhöhter Seuchenschutz an den Grenzen und Ausdehnung desselben auf Diphtherie. Hierdurch würde die Einfuhr minderwertigen Geflügels aus dem Auslande, durch welches nachgewiesenermaßen eine beständige Verseuchung unserer heimischen, guten Geflügelbestände stattfindet, verhindert werden. Ebenso würde der unregelmäßige Handel von Firmen, die sich dem tausenden Publikum gegenüber als Züchter bezeichnen, in Wirklichkeit aber nur Händler sind, welche unsere Landwirte mit sogenannten billigen Legehühnern beglücken, von selbst aufhören. Viel könnte auch hier die Presse tun, wenn sie Anzeigen solcher Grenz Händler in ihren Blättern nicht aufnehmen würde.

3. Während geschlachtetes Fleisch zu billigen Sähen geht, rechnet geschlachtetes Geflügel nicht unter die Kategorie „geschlachtetes Fleisch“. Geschlachtetes Geflügel muß zum Eilgut als beschleunigtes Eilgut befördert werden können, da es sonst kaum möglich ist, die sehr empfindliche, geschlachtete Ware in gutem Zustande am Bestimmungsorte abzuliefern, wenn der Produzent nicht nur seine nächste Umgebung bedienen will. Namentlich trifft dies bei den vielen neuentstandenen Entenfarmen zu, die mit ihrem Absatz auf größere Entfernungen angewiesen sind. — Auch die Ermäßigung der Fracht auf frische inländische Trinkerer muß angestrebt werden, ebenso wie die Herabsetzung der Frachtsätze auf lebendes Zuchtgeflügel, wie dies in Bayern bereits durchgeführt ist.

4. Die Hebung der einheimischen Geflügelzucht, wofür die Landwirtschaftskammern jährlich Tausende ausgeben, bleibt ein Anding, wenn nicht ein genügender Schutz auf einzuführendes Geflügel und dessen Produkte gelegt wird, wenn nicht ein noch intensiverer Seuchenschutz eingeführt wird, um die heimischen Bestände vor Defamierung zu bewahren. Die Herabsetzung der Eisenbahnfrachten würde dann wiederum innerhalb des Landes zu einem Ausgleich und zur Verbilligung der Produkte wesentlich beitragen.

Nur wenn alle diese Punkte in Erfüllung gehen, wird die Geflügelzucht rationell und mit zu erhoffenden Erträgen betrieben werden können. Nur dann werden wir uns mehr vom Auslande unabhängig machen und einen größeren Teil unseres Bedarfes an Eiern und Fleisch selbst decken können. Erst dann werden die anfänglich der Fleischsteuerungsdebatte im Reichstage gesprochenen Worte des Staatssekretärs des Innern in Erfüllung gehen: „Wir können unseren heimischen Bedarf (an Fleisch) nur sicherstellen, wenn wir ihn selbst produzieren!“

Praktische Ratschläge für die Ermittlung der Ernte der Versuchspartellen von Felddüngungsversuchen.

Ob geht der praktische Landwirt nur ungern an die Ausführung von Felddüngungsversuchen heran, weil ihm die Ernte der Versuchspartellen Schwierigkeiten macht. Diese Erntemittlung wird allerdings oft mit unnötiger Umständlichkeit vollzogen. Wie sie ohne große Schwierigkeiten und Zeitverlust, ohne besonderen Aufwand von Zeit und Arbeitskräften vollzogen werden kann, wird von Herrn R. Sponholz in Nr. 30 der Baltischen Wochenschrift für Landwirtschaft 1911 S. 311 durch Angabe einiger praktischer Winke erläutert. Wohlverstanden gelten sie für die praktischen, nicht die wissenschaftlichen Feldversuche. Es heißt dort:

„Die Bestimmung der Ernteergebnisse geschieht am besten gleich vom Felde aus, ohne Einfuhr in die Scheune, mit einem vernünftigen Menschen beim Aufladen und einem bei der Dreschmaschine. Die ganze Ausbeute einer Parzelle wird auf einen Wagen geladen resp. mehrere, wenn erforderlich, nie aber gebe man Massen verschiedener Parzellen auf einen Wagen. Der Wagenführer erhält einen Zettel mit der Nummer der Parzelle, fährt zur Fuderwage, oder, falls keine vorhanden, direkt zur Dreschmaschine. Ist die Ernte einer Parzelle durch die Maschine gegangen, so läßt man vor dem Drehen der nächsten Parzelle die Maschine nicht länger als zwei Minuten leer gehen, dann ist der Wägungsfehler, verursacht durch das noch in den Maschinenteilen vorhandene Korn so gering, daß er das Ergebnis nicht beeinflusst. Will man bei den Sortenversuchen die einzelnen Sorten rein erhalten zum Nachbau, dann muß die Maschine natürlich jedesmal gepußt werden. In die Kornsäcke kommen Zettel mit der Parzellenummer und der Ertrag wird gleich — vor dem Darren — gewogen. Das Gewicht des Korns abgezogen vom Gewicht, das die Fuderwage für die ganze Ernte der betreffenden Parzelle ergeben hat, gibt die Strohernte.“

Will man den Korntrag auf gedarrtes Korn umrechnen, so ziehe man den ganz allgemein festgestellte oder festzustellende Darverlust ab; die kleinen Fehler, die sich dabei durch die Verallgemeinerung ergeben, kommen nicht in Betracht. Es hat keinen Sinn, die Erträge der Parzellen gesondert zu darren, das ist umständlich und gibt event. größere Fehler als die annähernde Umrechnung. Es kommt

bei den Versuchen doch meist auf die Differenz an, die nun am gedarrten oder ungedarrten Korn stimmt wird, ist gleichgültig.

Muß der Witterung wegen oder aus anderen Gründen der Versuch in die Scheune abgeführt werden, dann macht das Auseinanderhalten der Zellen beim Stapeln natürlich etwas Mühe, in keinem Fall aber darf die Ernte bis in den November oder Dezember hinein draußen stehen, aus den Drogen ergebnissen der ausgefeimten und angefaulten Massen ist keine Schlüsse ziehen. Weil wir in der Art Sortenversuche behandelt haben, hat die D. es abgelehnt, weiterhin mit uns Versuche anzustellen. Ich verstehe auch nicht, wie man die nicht unbeträchtliche Arbeit, eigene und fremde, die zurzeit der Ernte in einem solchen Versuch steht, verkümmern lassen soll — und darf. Die Antwort, in einer großen Wirtschaft ist keine Zeit zu derartigen Kleinigkeiten, zum Ablehnen eines Versuches dienen und zeigt, daß in der Entwicklung in einer Wirtschaft ein Zustand eingetreten ist oder vorbereitet wird. Hat eine große Wirtschaft die Verpflichtung übernommen, ein gemeinschaftlichen Versuch durchzuführen, so liegt die Pflicht ob, auch unter Opfern, die für den Wert erforderliche Arbeit bestmöglichst zu leisten. Der Wert richtiger in richtigem Umfang aufgestellten Versuche erst einmal richtig eingeschätzt, dann werden die Opfer an Zeit und Mühe die Versuche, die alltägliche Arbeit erfordert, gering erscheinen.“

Es wäre sehr wünschenswert, wenn allgemeine Düngungsversuche als notwendige fällige Kontrahierung in landwirtschaftlichen Kreisen betriebl. und eingeführt würde, wie dies seitens einiger anders forschiger Landwirte bereits geschieht. Jeder eigene Düngungsversuch gibt dem Landwirt die seine eigene Wirtschaft geeignete Düngung am zuverlässigsten an.

Das Ungeziefer des Geflügels und seine Beseitigung.

Es kommt nicht selten vor, daß das Geflügel (namentlich die Hühner) durch Ungeziefer sehr belästigt wird. Zu diesem zählen hauptsächlich: Federlinge, gemilbene, Vogelfloh und Geflügelwanze. Die Federlinge sind 3 Millimeter große, lausartige Tiere; sie überaus lästig. Die Vogelmilben dagegen sind nur lästig, sondern auch sehr gefährlich, da sie das Geflügel der Federn, Katarthe der Nasenhöhle, die Beseitigung des Geflügels und andere Krankheiten verursachen. Besonders junges Geflügel wird durch die Vogelmilbe leicht zugrunde gerichtet. Die Blagegeißler indes so klein, daß sie mit bloßem Auge gerade noch kleine Pünktchen zu erkennen sind. Es ist überaus ein lichtschueses Gefindel, das tagsüber in den Wänden, Ritzen und Spalten sitzt. Sobald aber die Hühner usw. schlafen gegangen sind, kriechen heraus und martert die Tiere. Treue Genossen sind die Vogelmilben in den Vogelställen. Auch die flügelwanzen sind überaus lästig und können den Geflügelzustand vernichten.

Die Gefährlichkeit des Ungeziefers macht selbstverständlich seine Beseitigung zur Bedingung. Das ist möglichst durch Keimlichkeit. Der Geflügelstall muß immer sorgfältig rein gehalten werden. Ist ein verunreinigt, so muß er gründlich ausgewaschen mit Karbolsäure oder Nylol (40 Gramm auf 1 Liter Wasser) ausgepinselt bzw. ausgeweißt werden. Nylol ist sorgfältig zu verschmieren, Ritzen und Spalten sind zu erneuern. Dabei ist darauf zu achten, daß das Holz keine Risse hat. Fichtenholz eignet am besten. Empfehlenswert ist es auch, alle Holz mit Kalkmilch oder Teer anzustreichen. Zum Streuen darf im Geflügelstall Stroh nicht verwendet werden, ebenso verwerflich sind Sägespäne; denn dieses Material ist die beste Brutstätte für das Ungeziefer. Torfstreu und Holzspäne ist als Streu im Geflügelstall am besten. Sand kann jedoch auch dazu genommen werden.

Ferner ist das Einstreuen von Naphthalin zur Beseitigung des Ungeziefers zu empfehlen. Das Geflügel selbst ist mit Insektenpulver und Anisamen, beides gleichen Teilen, zu bestreuen.

Sehr wirksam ist es, wenn man den Stallboden einer Schicht Staubkalk bedeckt.

Außerdem muß dem Geflügel Gelegenheit gegeben werden, sich selbst vom Ungeziefer zu befreien. Dies geschieht, indem man im Hofe und Stall Sand und Kies aufstellt, so daß sich die Tiere darin „pudeln“ können.